

The image shows a close-up, low-angle view of a highly ornate organ case. The structure is primarily white with intricate gold leaf accents. It features a series of vertical pipes, likely for the organ's facade, and is decorated with classical architectural elements such as scrolls, floral motifs, and a central starburst ornament. The background is softly blurred, showing the continuation of the organ's structure and the interior of a church with a vaulted ceiling.

# KLANGWELT MIT GROSSER TRADITION

Die neue Orgel der Stadtkirche Ludwigsburg



# KLANGWELT MIT GROSSER TRADITION

Die neue Orgel der Stadtkirche Ludwigsburg

Herausgeber: Dr. Albert Sting

Fotos: Holm Wolschendorf

02





# 04 | Inhalt

# Inhalt

- 05 | Grußwort von Landesbischof Dr. h. c. Frank Otfried July
- 07 | Grußwort von Dekan Winfried Speck
- 09 | Grußwort von Oberbürgermeister Werner Spec
- 11 | Grußwort von Dr. Albert Sting
- 12 | Ein beispielloser Spendenmarathon
- 16 | Orgelbau in Ludwigsburg
- 22 | Der Weg zur heutigen Gestalt der Ludwigsburger Stadtkirchenorgel
- 44 | Die Werkstatt Klais
- 54 | Disposition der Orgel
- 60 | Über die Wirkung von Musik
- 65 | Funktionsweise der Orgel
- 67 | Handwerkskunst: Der Aufbau der Stadtkirchenorgel in Bildern
- 103 | Mit freundlicher Unterstützung von
- 104 | Impressum



## Dr. h. c. Frank Otfried July

Landesbischof

*Halleluja! Lobet Gott in seinem Heiligtum, lobet ihn in der Feste seiner Macht! (Psalm 150)*

Das Orgelprojekt in der Ludwigsburger Stadtkirche ist nun abgeschlossen. Wenn das kein Grund zum Jubeln ist! Mit allen Registern kann die Orgel zum Lobe Gottes und zur Freude der Menschen erklingen. Dafür haben die Ludwigsburger „alle Register gezogen“.

*Lobet ihn für seine Taten, lobet ihn in seiner großen Herrlichkeit!*

Zahlreiche Hände haben dabei mitgeholfen – nicht nur handwerklich und mit viel Überzeugungskraft, sondern auch finanziell. Dafür danke ich sehr. Sie haben gezeigt: Gott loben und anderen Menschen beizustehen und ihnen eine Freude zu machen geschieht auch durch mein Engagement, meine Hilfe.

*Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen!*

*Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen!*

*Lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit klingenden Zimbeln!*

# 06 | Grußwort

Die neue Orgel hat einiges zu bieten. Als Königin der Instrumente bezieht sie so manches Instrument in ihr Repertoire mit ein. Große Orgelkonzerte, Liedbegleitung im Gottesdienst, meditative Musik. Die Orgel ist in unserer musikalischen und kirchlichen Tradition nicht wegzudenken. Auch in heutiger Zeit eröffnet sie überraschende neue Klangräume. Ein Zeichen für die Überraschungen und Neuentdeckungen, die Gott für uns in seinem Wort bereithält.

So gratuliere ich der Gemeinde in der Stadtkirche in Ludwigsburg und wünsche Ihnen gute Klangerlebnisse, gesegnete Gottesdienste und Erfahrungen der Güte Gottes.

*Alles, was Odem hat, lobe den HERRN! Halleluja!*

Ihr



Dr. h.c. Frank Otfried July,  
Landesbischof





## Winfried Speck

Dekan

*„Die Musik ist nichts Greifbares, Messbares, und doch bereichert sie. Sie verändert, sie macht sensibler, durchlässiger. Und sie verbindet Menschen über alle Unterschiede hinweg, ob Kind oder Erwachsener, welcher Religion oder Nationalität auch immer. Jeder versteht auf seine Weise, was die Musik ausdrückt. Ich verstehe Musik als ein Gottesgeschenk.“ (Anne Sophie Mutter)*

Ja, Musik ist ein Geschenk von unvergänglichem und unvergleichlichem Wert und kann nicht hoch genug geschätzt werden, gerade in einer aufs Materielle fixierten Welt. Dabei ist die Orgel zweifellos das größte und kühnste Instrument, das eine unglaubliche Fülle an Klängen in sich vereint. Darum freue ich mich sehr, dass die Stadtkirche Ludwigsburg nun wieder vom Klang der Königin der Instrumente erfüllt sein wird. Und ich hoffe und wünsche mir, dass sie dies auch für die Generationen nach uns sein wird. Dass sie Menschen begleitet in ihren Hoffnungen und Träumen, aber auch mit Trost und Zuversicht in Trauer und Niedergeschlagenheit. Ihre Klänge mögen Menschen in jedem Alter und jeder Nationalität erreichen und sie verbinden. Sie möge die Seele berühren, sei es in den Gottesdiensten oder in den Konzerten, zu denen wir nun wieder voller Freude einladen können.

Wie schön, dass gerade in Ludwigsburg mit seiner renommierten Orgelbautradition nun wieder ein herausragendes Instrument entstanden ist, das mit

# 08 | Grußwort

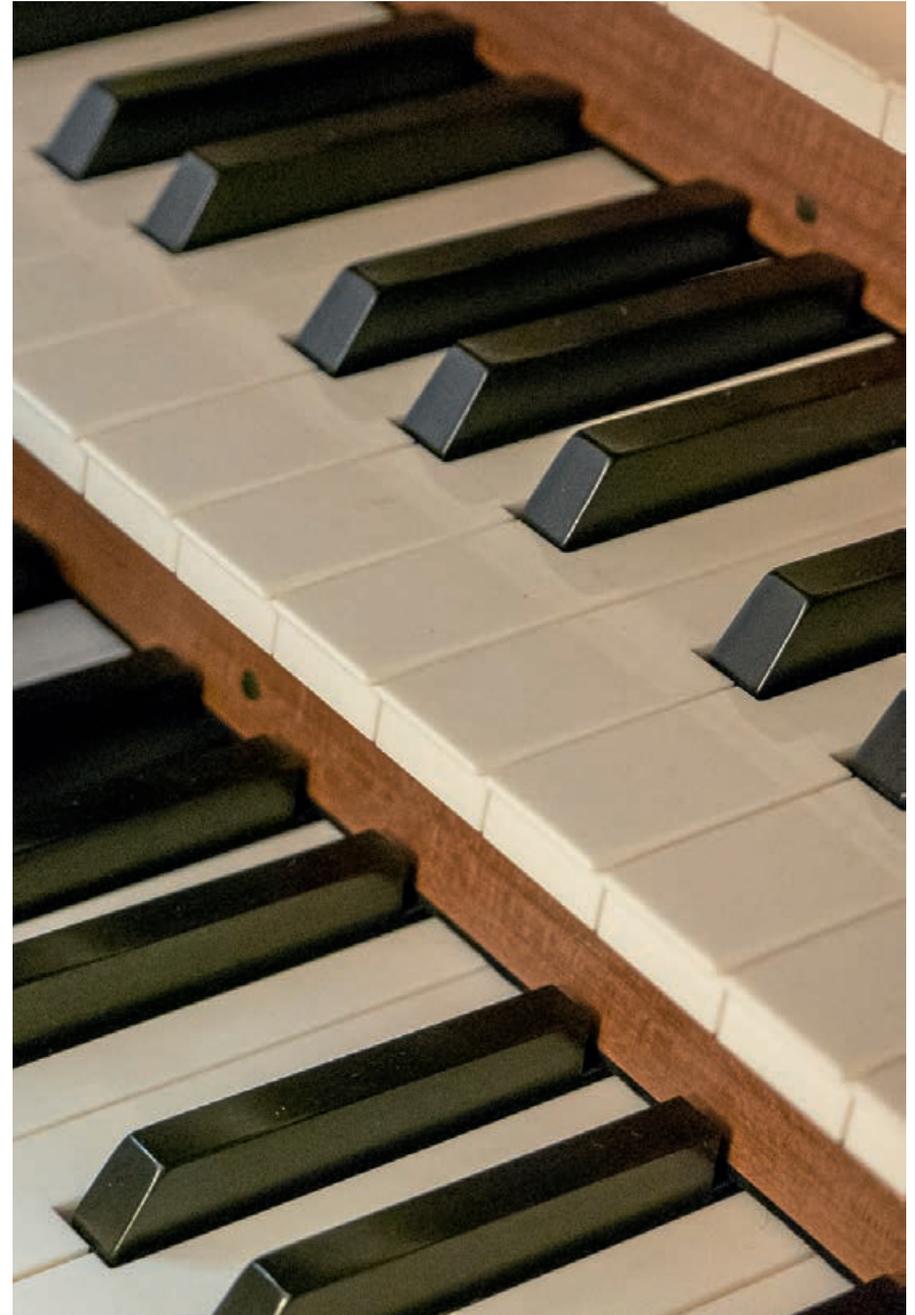
ganz besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt bis in kleinste Details gefertigt wurde! Mein Dank gilt allen, die sich – zum Teil über viele Jahre hinweg – dafür eingesetzt haben, dass dieses Projekt verwirklicht werden konnte. Dem rührigen Orgelförderverein, den Bezirkskantoren, den Musikerinnen und Musikern, die sich zu Benefizkonzerten einladen ließen, den vielen ehrenamtlich Tätigen aus der Stadtkirchengemeinde und weit darüber hinaus und natürlich auch allen Spenderinnen und Spendern, die gemeinsam die stattliche Summe von über einer Million Euro aufgebracht haben!

Möge die Königin der Instrumente nun in der Mitte der Stadt Ludwigsburg wieder ihre Stimme erheben „soli deo gloria“, zur Ehre Gottes und zur Freude der Menschen.

Ihr



Winfried Speck,  
Dekan





## Werner Spec

Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg

Liebe Spenderinnen und Spender,

nach einem bisher beispiellosen Spendenmarathon ist die Renovierung der Stadtkirchenorgel nun abgeschlossen. Sie kann zum Osterfest 2015 eingeweiht werden und erstmals in einem größeren Rahmen erklingen. Ich freue mich ausdrücklich über diesen großartigen Erfolg, der zeigt, welchen hohen Stellenwert die Kirchenmusik in Ludwigsburg genießt.

Das Herzstück unserer Stadtkirche, die mehrfach renovierte Walcker-Orgel aus dem Jahr 1859, symbolisiert die lange Tradition der Orgelbaufirma E.F. Walcker in Ludwigsburg. Sie gehörte zeitweilig zu den größten und renommiertesten der Welt und setzte vielfältige Akzente für moderne Entwicklungen im Orgelbau. Die ungebrochene Verbundenheit unserer Stadt mit der Orgelbautradition lässt sich noch heute an der in Ludwigsburg ansässigen Oscar-Walcker-Schule, als gewerbliche Schule für den Beruf des Orgelbauers, ablesen.

Besonders beeindruckt hat mich die enorme Solidarität und Verbundenheit unserer Bürgerinnen und Bürger und das Engagement des hoch motivierten Fördervereins sowie der Mitglieder der Kirchengemeinde. Unverzichtbar war aber ebenso der Beitrag derjenigen, die dieses Bürgerengagement auf unterschiedliche Weise unterstützen. Ihnen allen möchte ich ein herzliches Dankeschön sagen! Nur so konnte die große Herausforderung, die Erneuerung der Orgel komplett aus Spendenmitteln zu

# 10 | Grußwort

bestreiten, erfolgreich gemeistert werden. Das gemeinsame und hartnäckige Eintreten für die respektvolle Renovierung war sicher der maßgebliche Faktor, um dieses Ziel zu erreichen, und hat darüber hinaus zur Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts beigetragen. Auch Bürgerstiftung und Stadt haben sich durch die Beteiligung an der Finanzierung historischer Windladen und des Orgelspieltisches in das Projekt eingebracht.

Dass ehrenamtliches und finanzielles Engagement manchmal nicht nur ein Geben, sondern auch ein „Beschenktwerden“ sein kann, werden Sie bei der Einweihung erleben. Die prachtvolle und moderne Orgel ist wieder in der renovierten Stadtkirche angekommen – erfreuen Sie sich an ihrer neuen musikalischen Qualität im Rahmen von Gottesdiensten und Konzerten.

Mit freundlichem Gruß



Werner Spec,  
Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg





**Dr. Albert Sting**

Vorsitzender Förderverein

Herzlich freue ich mich, wenn ich daran denke, dass nun eine neue, schöne Orgel in der lieben Stadtkirche zu Ludwigsburg erklingen wird.

Es war ein ziemlich weiter Weg, bis dies Ziel erreicht werden konnte. Doch mit Hilfe so vieler ist es gelungen. Ich bin überzeugt, es ist gewiss dem Beistand unseres Gottes zu verdanken, dass eine Absicht über ein ganzes Jahrzehnt konsequent und ungestört durchgehalten werden konnte und sich schließlich erfüllte.

Ich persönlich freue mich und bin dankbar, die Vollen- dung des Werkes erleben zu dürfen. Denn solches ist wahrlich keineswegs selbstverständlich.

So möge das schöne Instrument lange erklingen, der Gemeinde zur Freude und Erbauung und Gott zum Lob.

Ihr

A handwritten signature in blue ink that reads "A. Sting". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Dr. Albert Sting

Vorsitzender Förderverein

# 12 | Spendenmarathon



# Ein beispielloser Spendenmarathon

Von Elke Dangelmaier-Vinçon und Dr. Wolfgang Baur



Bei Wind und Wetter, sommers wie winters sind sie im Einsatz, backen Kuchen, kochen Kaffee und schleppen Kisten mit gebrauchten Büchern: die Damen und Herren vom Stadtkirchencafé. Jeden ersten Samstag im Monat sind sie zur Stelle. Seit der Gründung im Jahr 2000. Sie sind zu einer Institution geworden. Mit ihrem Engagement leisten sie einen ganz entscheidenden Beitrag zur Finanzierung der neuen Orgel. Eine stattliche Summe ist da über die Jahre zusammengekommen.

Ebenso rührig ist seit 2003 der Förderverein für die Orgel am Werk. Für sein Engagement wurde er 2009 sogar mit dem Fundraisingpreis der württembergischen Landeskirche ausgezeichnet. Der Bogen spannt sich von Weinproben bis zu nächtlichen Schlossführungen, von Jazzkonzerten bis zu Auktionen, vom Orgelwein bis zu CD-Produktionen. Mit viel Einfallsreichtum und persönlichem Einsatz gelingt es dem Team um Dr. Albert Sting, immer neue Spenden einzuwerben. „Hier werden alle Register gezogen“, die Überschrift über den Bericht zum Fundraisingpreis trifft es. Ob sie sich auf dem Weihnachtsmarkt kalte Füße holen oder leckere Maultaschen servieren, immer sind sie mit Charme und Begeisterung bei der Sache.

Besonderen Anklang fanden die Orgelpfeifenpatenschaften, die der Förderverein aufgelegt hat, denn eine persönliche Orgelpfeife ist ein hervorragendes Geschenk zu

# 14 | Spendenmarathon



vielen Anlässen. Nur in einem Punkt gab es lange Gesichter: Der Zimbelstern, der vor allem an Weihnachten erklingt, war schnell vergriffen. So viele Zimbelsterne braucht eine Orgel nun doch nicht.

Selbstverständlich stellen sich auch die Kantoren und Musikerinnen und Musiker in den Dienst der guten Sache. Zahlreiche Konzerte aller Stilrichtungen zeugen von ihrem Engagement. Unvergesslich ist allen Beteiligten das ganz spezielle Kinoerlebnis, wenn die Musik zu einem Stummfilm von der Orgel erklingt.

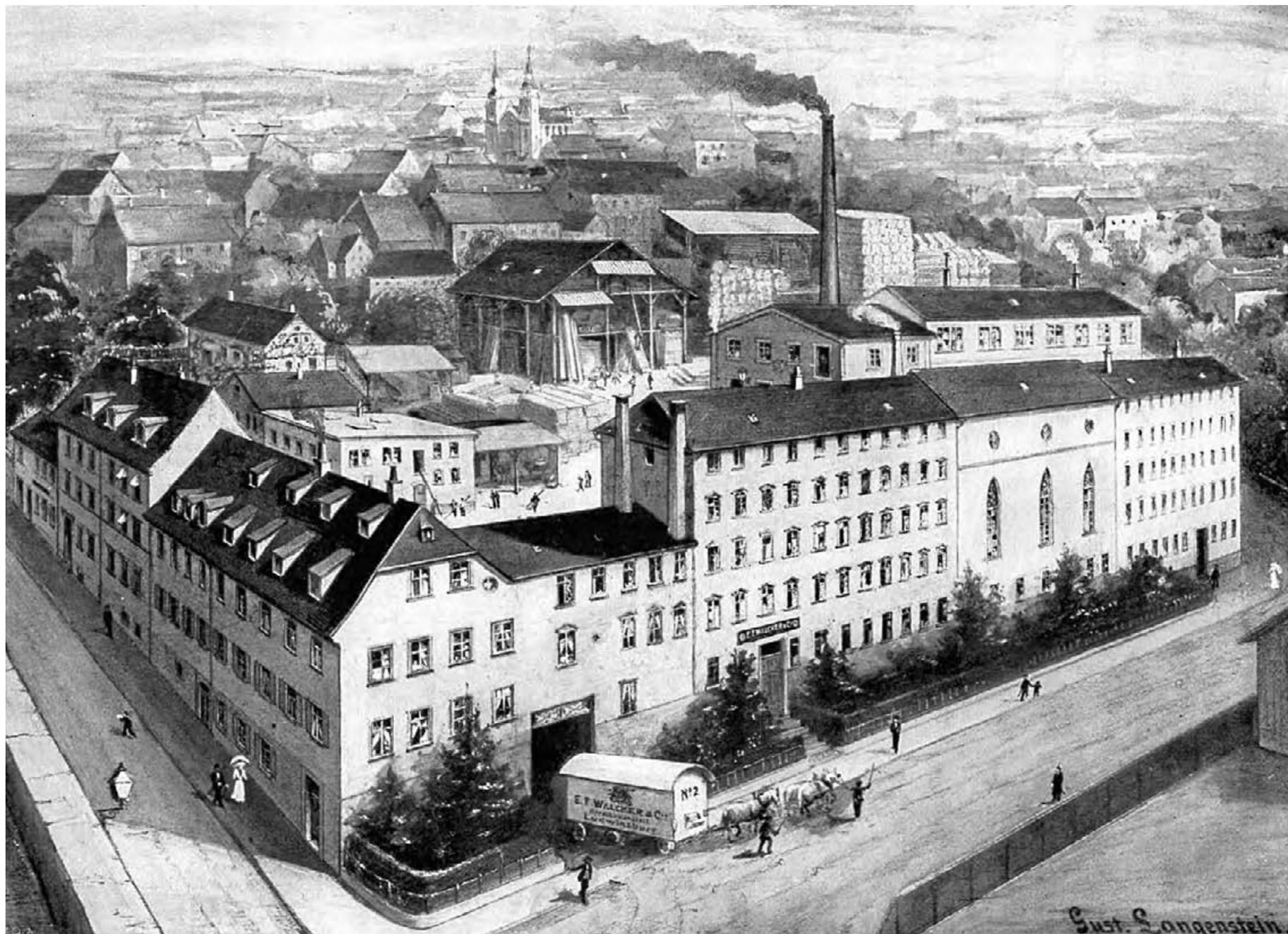
Auch vom Ludwigsburger Einzelhandel kam mit Sammelaktionen und eigenen Ideen weitere Unterstützung. Die Bäckerei Rechkemmer widmete der Stadtkirche ein eigenes Brot und entwickelte eigens Stadtkirchen-Ausstecher, damit die Stadtkirche buchstäblich in aller Munde war. Von Anfang an begleitete die Ludwigsburger Kreiszeitung das Projekt mit Artikeln und Fotos und berichtete über die vielfältigen Aktivitäten der rührigen Spendensammler. Sie trug viel dazu bei, dass das Anliegen in der Öffentlichkeit große Resonanz erfuhr.

Es konnte nicht ausbleiben, dass sich bei so einer langen Zeitdauer des Sammelns und Werbens eine gewisse Erschöpfung einstellte. Zumal sich nach fünf Jahren herausstellte, dass vor dem Einbau der neuen Orgel noch eine Innenrenovierung der Stadtkirche erforderlich ist,

die zusätzlich den Etat der Stadtkirchengemeinde strapaziert.

Doch mit bewährten Kräften und neuen Akteuren war auch dies zu schaffen. 2013 und 2014 gelang es, mit den 24-Stunden-Aktionen die Stadtkirche neu erlebbar zu machen und das Orgelprojekt stärker ins Bewusstsein der Ludwigsburger Bevölkerung zu rücken. So ließen sich die Besucher des Musikfeuerwerks 2014 von der großen Gliederpuppe DUNDU in die Stadtkirche locken und tanzten dort mit Kopfhörern bei der Silent Disco die halbe Nacht. Wer immer konnte, ließ sich den Einbau der Orgel nicht entgehen. Bei Führungen mit den Bezirkskantoren erfuhren die Interessierten so viele Details und Hintergründe, dass die angesetzte Zeit regelmäßig überschritten wurde. Alles in allem lässt sich feststellen: Die Einweihung der neuen Orgel in der Ludwigsburger Stadtkirche ist die Krönung eines beispiellosen Spendenmarathons. Im Laufe der Zeit kamen nur wenige große Spenden, vor allem von der Wüstenrotstiftung, der Bürgerstiftung und der Stiftung der Kreissparkasse, umso mehr verdanken wir den Erfolg vielen Einzelnen, die sich ansprechen ließen und die sich engagierten.

# 16 | Orgelbau in Ludwigsburg



# Orgelbau in Ludwigsburg

Von Niclas Werner Schieder



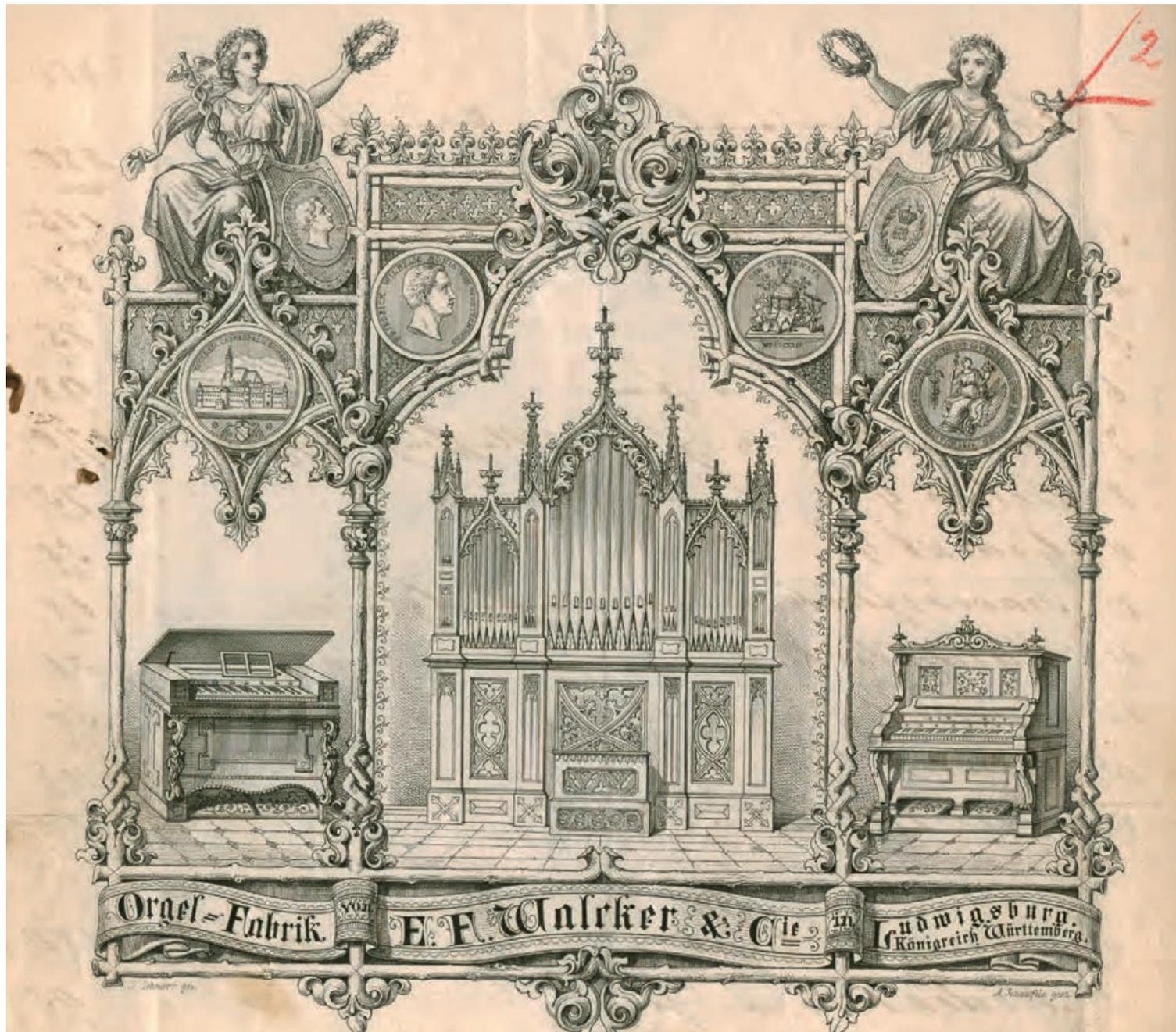
Kommt man in der überschaubaren Welt des Orgelbaus auf die Stadt Ludwigsburg zu sprechen, schwingen bei der Nennung des Städtenamens zwei weitere Aspekte unmittelbar mit:

Zuerst das ungeheuer spannende Schicksal der Orgelbaufirma Walcker, die rund 150 Jahre im nördlichen Stadtzentrum ansässig war und noch vielen Ludwigsburgern in lebhafter Erinnerung ist, und dann die Oscar-Walcker-Schule, jene am Römerhügel gelegene Berufs- und Meisterschule für Musikinstrumentenbau, die auch fast alle mit Orgelbau beschäftigten Fachleute im Rahmen ihrer Lehrzeiten nach der Wiedervereinigung besucht haben dürften. Deren Namenspatron hat neben dem vielfältigen Engagement für seine Heimatstadt dafür gesorgt, dass an diesem Ort die Aus- und Weiterbildung angehender Orgelfachleute stattfindet. Diese meist recht jungen Damen und Herren verbringen mehrwöchige Unterrichtsblöcke in unserer Stadt, besuchen während dieser Zeit Gottesdienste und Konzerte in den Ludwigsburger Kirchen und lassen wenige Gelegenheiten für Einblicke in deren Orgeln aus.

Künftig dürfte sich die Assoziationskette mindestens zu einem Dreiklang wandeln, da sich mit der Einweihung des neuen Instrumentes aus dem Hause Klais in der Stadtkirche Ludwigsburg eine mittelbare Fortschreibung dieser Verbindungen erkennen lässt:

Zur Fertigstellung des 1.000. Orgelwerks im August 1902 hat die Firma „E.F.Walcker & Cie., königlich württem-

# 18 | Orgelbau in Ludwigsburg



Briefkopf des Kosten-  
überschlages von  
E. F. Walcker für eine  
neue Orgel in der Stadt-  
kirche vom Februar des  
Jahres 1857.

Bildquelle: Stadtarchiv  
Ludwigsburg L 2 Bü. 265

bergischer Hoforgelbaumeister, Ludwigsburg (Württemberg)“ eine Festschrift herausgegeben, in der unter anderem sämtliche Gebäude auf dem sogenannten Walcker-Areal zu erkennen sind (Bild Seite 16). Bemerkenswert ist nicht nur die offensichtliche Nähe zur Stadtkirche, sondern auch die Tatsache, dass eine schwarze Rauchfahne aus dem Schornstein des Maschinenhauses in Richtung Marktplatz zieht. Dieses eher amüsante Detail sollte man aber nicht unbedingt als dunkles Vorzeichen für die vielfältigen Beziehungen zwischen dem Hause Walcker und der Stadtkirchengemeinde auffassen, auch wenn die Erneuerung des letzten Instruments nach einer recht kurzen Lebensspanne von gut fünfzig Jahren dieses nicht völlig ausschließt. Es liegt hingegen die Annahme näher, dass eine vom Firmensitz aus fußläufig erreichbare Orgel für alle mit der Stadtkirche befassten Walcker-Generationen als wichtiges Referenzinstrument gedient haben dürfte.

Da wäre zuerst Eberhard Friedrich Walcker (1794–1872) zu nennen, der sich nach der Orgelbaulehre im väterlichen Betrieb in Cannstatt ab dem Jahr 1820 in der „vorderen Schloßstrasse No. 43“ mit seiner anfangs bescheidenen Orgelbauwerkstatt niederließ. Es ist zu vermuten, dass er, wie zahlreiche andere Gewerbe- und Handelstreibende auch, den Privilegien des württembergischen Königshauses zur Ansiedlung in Ludwigsburg nicht widerstehen konnte. In den ersten zehn Jahren stieg die Zahl der Beschäftigten auf ebenfalls zehn Mitarbeiter

an. Von ihm, dem allseits und allezeit verehrten Dreh- und Angelpunkt des deutschen Orgelbaus im 19. Jahrhundert, stammt auch das erste Instrument aus dem Hause Walcker, das im Jahr 1859 seinen Weg auf die Empore der Ludwigsburger Stadtkirche gefunden hat. E. F. Walcker vollzog im Gegensatz zu seinem Vater den Schritt vom Orgelmacher zum Orgelbauer. Ersterer verlegte üblicherweise seinen Lebensmittelpunkt an den Ort aktueller Neu- oder Umbauten, kooperierte dort eng mit ortsansässigen Gewerken und beherrschte mehr oder weniger alle Aspekte seines komplexen Handwerks. Die Betriebe der marktführenden Orgelbauer hingegen waren eher arbeitsteilig strukturiert, so dass Dutzende angelernter Handwerker in Fachwerkstätten mit der Herstellung und Montage von Komponenten beschäftigt waren. Diese Firmen waren meist in größeren Städten gelegen, wo sie ihre Instrumente unter optimalen Rahmenbedingungen montieren und intonieren konnten. Diesen Wandel machte auch E. F. Walcker mit, so dass bei dessen Tod im Jahr 1872 die Mitarbeiterzahl bei rund 40 Orgelbauern lag.

Bereits die nächste Generation der Söhne und Neffen Eberhard Friedrich Walckers umhüllte diese noch relativ kleine Orgel mit einem sehr repräsentativen Gehäuse, das wir – wenn auch in leicht abgewandelter Form – heute noch als exemplarischen Prospekt der Gründerzeit bewundern dürfen. Aus genau dieser Zeit stammen im Übrigen auch die wiederverwendeten Kegelwindladen aus Herrenberg, die in ihrer Perfektion nach Meinung

vieler Orgelbauer und Orgelsachverständiger kaum mehr übertroffen worden sind.

Unter der Ägide Oscar Walckers (1869-1948) wiederum wurde im Jahr 1906 diese Orgel als opus 1250 zu einem prächtigen und für die damalige Zeit typisch spätromantischen Instrument erweitert. Zu dieser Zeit waren bereits über 160 Walcker-Mitarbeiter mit dem Orgelbau befasst. Der Prospekt (die Schauseite mit Gehäuse und Prospekt Pfeifen) und die Disposition (eine Zusammenstellung der Orgelregister und der diversen Spielhilfen) beschloss wiederum eine Firmenbroschüre vom Juni 1913, die aus Anlass der Orgelweihe in St. Michaelis Hamburg, ein wahrhaft monumentales und epochales Werk, erschienen war. Die in Hamburg sehr deutlichen klanglichen Innovationen funkelten bei einigen Registern der Ludwigsburger Disposition schon zart durch und sind auch im aktuellen Instrument wiederzufinden.

Zwei Weltkriege und eine weitere Orgelbauergeneration später entschied man um das Jahr 1960, die Stadtkirche mit einem zeitgemäßerem Instrument auszustatten. Das Gutachten, welches aus heutiger Sicht mit einer Seite Umfang doch ein wenig lapidar erscheint, sah einen kompletten technischen Neubau samt klanglicher Neuorientierung nach neobarocken Idealen vor. Dieses Vorhaben ist in erstaunlich kurzer Zeit realisiert worden und steht stellvertretend für eine Vielzahl ähnlicher Projekte dieser stürmischen Epoche des Wiederaufbaus. Die Gründe, warum sich dieses Instrument nach 50 Jahren in einem

vergleichsweise desolaten Zustand befand, sind durch die damaligen Zeitumstände aus heutiger Sicht recht gut nachvollziehbar:

An erster Stelle ist die Marktsituation zu nennen, da wegen der extrem starken Nachfrage von Seiten der Kirchen nicht immer die wünschenswerte Sorgfalt für das einzelne Instrument aufgewendet werden konnte – und sollte. Zudem wurde eine ganze Palette neuer Werkstoffe eingesetzt, von denen man sich damals deutlich mehr versprochen hatte, als diese nach Jahrzehnten des intensiven Gebrauchs halten konnten. Und schließlich folgte man in der Nachkriegszeit einem Klangideal, das die Interpretation polyphoner Musik als deutlichen Schwerpunkt sah.

Vor diesem Hintergrund kann man das Neubaukonzept und die Umsetzung des nun abgeschlossenen Orgelprojekts in der Stadtkirche als Reminiszenz an die älteren Vorgängerinstrumente und ihre jeweiligen Erbauer auffassen.

Dieser Respekt hat nicht nur die Orgelkommission bei ihren Entscheidungsfindungen getragen, sondern ist auch in allen Details des von der Restaurierungsabteilung der Bonner Orgelbaufirma Klais geplanten und umgesetzten Instruments zu finden.

Nicht zuletzt ist wohl erneut damit zu rechnen, dass jede Orgelbauklasse, die an der Oscar-Walcker-Schule ausgebildet wird, der Stadtkirche und ihrem neuen Instrument künftig wieder ihre Aufwartung machen wird.

Pedal.			2931.
1. Principalbass 16. von Holz	-	-	180. 180.
2. Violonbass 16.	do	-	120.
3. Posaune 16'	do	-	130.
4. Subbass 16.	do	-	95. 90.
5. Octavbass 8	do	-	76. 70.
6. Violoncell 8	do	-	66.
7. Fagott 8. einflügelnd	-	-	90. 80.
Ubrige Bestandtheile:			
1. Ein im Josephen Kila von Lammholz aufgesetzter mit selbstgezeichneten Verzierung und aus schwarzem Orgelgehäuse, bez. welches die feinsten der Orgel beistünde einbauen aufgesetzt über die Orgel das Organgehäuse von feinstem Mahagoni gezeichnet ist den Meister & Handwerker			
			1276.

Detail des Kostenüberschlages von E. F. Walcker für eine neue Orgel in der Stadtkirche vom Februar des Jahres 1857.

# Der Weg zur heutigen Gestalt der Ludwigsburger Stadtkirchenorgel

Von Martin Kaleschke und Dr. Albert Sting



## EINLEITUNG

Im Mai 2003 fasste der Kirchengemeinderat der Stadtkirche einen denkwürdigen und mutigen Beschluss: den „technischen Neubau“ der Stadtkirchenorgel „im vorhandenen Gehäuse unter Wiederverwendung von Teilen des Pfeifenwerkes“.

Nach der Lektüre des Gutachtens durch den Orgelsachverständigen (OSV) Tobias Horn war klar, dass sich eine Renovierung der bestehenden Substanz nicht rechnen würde. Ebenso wenig kam die Rekonstruktion eines mutmaßlichen Zustandes, wie er vor dem letzten Orgelbau 1960 existiert hatte, in Frage. Eine solche Orgel wäre ein reines Phantasiegebilde geworden, denn aus diesen Zeiten existierte außer dem Gehäuse und Pfeifenwerk keine technische Substanz mehr, und die 1960 verwendeten Pfeifen alter Substanz waren z. T. so stark verändert, dass nur bei wenigen Registern eine Restaurierung zum Erfolg geführt hätte. Andererseits mussten wir der großartigen Orgelbautradition des 19. Jahrhunderts in Ludwigsburg gebührend Rechnung tragen.

Die Orgel ist ein komplexes Instrument, und wir leben in einer Zeit, in der uns das Nebeneinander vieler Orgelstile und -landschaften verschiedener Jahrhunderte selbstverständlich geworden ist. In Kenntnis auch dieser Tatsache galt es eine Vielzahl von Entscheidungen zu treffen. Eines war jedoch gewiss: Wir hatten keine Eile. Um das Projekt ausschreiben zu können, war nämlich die Hälfte der 2003 auf 800.000 Euro geschätzten Kosten

erforderlich. Der Kontostand zeigte null, und der Förderverein Stadtkirchenorgel e.V. machte sich eben an die Arbeit, diese riesige Summe zusammenzutragen.

An dieser Stelle soll ein ganz herzlicher Dank an die Mitglieder der Orgelkommission stehen. Bei etlichen Orgelfahrten und in fruchtbaren und kreativen Diskussionsrunden kristallisierte sich allmählich heraus, wie die Orgel künftig klingen und ihr Innenleben aussehen sollte. Dieser Dank gebührt OSV Tobias Horn (nachfolgend OSV Prof. Volker Lutz), OSV Thomas Haller, Stephan Leuthold und Fabian Wöhrle sowie Niclas Schieder als Kirchengemeinderatsmitglied und Lehrer an der Oscar-Walcker-Schule für Instrumentenbau, später dann noch Dr. Hans-Wolfgang Theobald von der Firma Johannes Klais Orgelbau. Alle Mitglieder haben untereinander immer wieder von den Kenntnissen und Erfahrungen profitiert, die jeder mit seiner speziellen musikalischen, handwerklichen und kommunikativen Fachkompetenz mitbrachte – sowohl wenn es darum ging, mutig Neuland zu betreten und Gewohntes in Frage zu stellen, als auch, wenn es galt, gewagte Ideen dann auch realistisch auf ihre Machbarkeit hin zu überprüfen.

## **DIE GESCHICHTE DER ORGELN**

Um wie gewünscht historisches Material verwenden und adäquat behandeln zu können, stand am Anfang die Beschäftigung mit der Geschichte der Stadtkirchenorgeln, die, wie sich herausstellte, bis ins Jahr 1726 zurückreich-

te. Die Orgelbauten in der Stadtkirche waren durch die Jahrhunderte:

### **I. ERSTE ORGEL 1742–1858:**

J. F. Baumeister, J. F. Schmahl, J. A. Schmahl, II/P, 18 Register, mechanische Schleifladen

### **II. ZWEITE ORGEL 1858–1906:**

E. F. Walcker, 1889 mit neuem Gehäuse versehen, II/P, 31 Register, mechanische Kegelladen

#### **II.A. 1906–1960:**

Erweiterung der zweiten Orgel durch Walcker auf 51 Register (III/P), Pneumatisierung der Traktur

### **III. DRITTE ORGEL 1960–2013:**

E. F. Walcker & Cie IV/P, 60 Register, neue elektrische Schleifladen; Vereinfachung des Gehäuses von 1889 und tiefgreifende Veränderungen bei wiederverwendetem Pfeifenwerk

Die jetzt entstandene Orgel ist ein technischer Neubau im vorhandenen Gehäuse unter Wiederverwendung von Teilen des Pfeifenwerks (und historischer Windladen aus der Werkstatt Walcker von 1890, die nicht aus der Stadtkirche stammen) und kann als vierte Orgel gelten. Da die Aktenlage recht gut ist, können wir besonders aus den Zitaten derer, welche die Stadtkirchenorgeln in früheren Zeiten begleitet haben, erkennen, wie sich der Blick auf das Instrument gewandelt hat: die Hingabe an den technischen Fortschritt, aber auch dessen kritische Beurteilung,

ebenso wie den manchmal auch ideologisch geprägten Wandel des Umgangs mit klanglichen und technischen Grundvoraussetzungen. Gleichzeitig lesen wir auch von den Lebensumständen vergangener Zeiten, von Freuden, Nöten und den alltäglichen Ärgernissen der Orgelbauer, Kirchengemeinden und Organisten.

Die Akten über Bau und Schicksal der ersten Orgel hat Gotthilf Kleemann in seinem Buch „Die Orgelmacher und ihr Schaffen im ehemaligen Herzogtum Württemberg“ erschöpfend ausgewertet<sup>1</sup>. Auf seinen Forschungen beruht im Folgenden die Beschreibung des ersten Instrumentes. Für die Ausführungen zur Geschichte der späteren Orgeln bildeten die Unterlagen des Dekanatsarchivs, des Stadtarchivs Ludwigsburg, des Walcker-Archivs und des Privatarchivs von OSV Walther Lutz die Grundlagen.

## DIE ERSTE ORGEL – EIN MÜHSAMER WEG

Der Weg zur Vollendung der ersten Stadtkirchenorgel stellte für die Ludwigsburger Bürger eine echte Geduldprobe dar.

Im Jahr 1718 hatte Ludwigsburg erst knapp 700 Einwohner. Am 25.8.1718 konnte auf einem gerade abgeernteten Acker der Grundstein für die Stadtkirche gelegt werden; der eigentliche Bau begann aber erst 1720. Am 18.9.1726 wurde die Kirche eingeweiht.

Eine Orgel hatte es bereits in dem fürstlichen Pomeranzengewächshaus gegeben, in dem die Gottesdienste vor Fertigstellung der Stadtkirche gehalten wurden. Selbige „schlug“ der Holzmeister J. J. Habelshofer. Für eine Stadtkirche reichte deren Klang natürlich nicht. Also begann man, den Bau einer großen Orgel ins Auge zu fassen.

## 1726: DER ERSTE VERTRAG – J. C. FOMANN

Nach Verhandlungen mit Bürgermeister Wildt reichte am 29. April 1726 der Pforzheimer Orgelmacher Johann Carl Fomann einen Kostenvoranschlag über eine Orgel mit 18 Registern ein<sup>2</sup>. Nach dem schriftlich niedergelegten „Akkord“ vom 8. Mai 1726 sollte die Orgel „auf nächste kommende Weihnacht“ (1726 also) gebaut und nach einem Probejahr gestimmt werden. Der Preis betrug 750 fl, wovon der Orgelmacher „*bei Angreifung des Werks*“ 200 fl Vorschuss, nach halber Fertigstellung 250 fl und nach geschehener Lieferung des ganzen Werks den Rest bekommen sollte (Zahlungsmodalitäten also, die den heute im Orgelbau üblichen durchaus ähnlich sind). Dazu gab es „*freies Logiament solange er damit zu tun hat*“ und „*anstatt eines Trinkgelds*“ zwei Eimer Wein (294 Liter) und drei Scheffel Dinkel (228 kg). Den Orgeltransport zahlte der Herzog, für die Montage vor Ort mit den notwendigen Gesellen, Schreibern und Tagelöhnern musste

1 | Kleemann, Gotthilf – Die Orgelmacher und ihr Schaffen im ehemaligen Herzogtum Württemberg. Musikwissenschaftliche Verlagsgesellschaft, Stuttgart 1969.

2 | Disposition I auf S.54.

der Orgelbauer aufkommen. *„Den Kasten [das Orgelgehäuse], mit der kunstvoll ausgeführten Schauseite, solle Herr Baudirektor Frisoni zeichnen, 20 Schuh hoch [5,75 m], 14 Schuh breit [4 m]; er darf aber nicht kostbarer wie der gezeichnete ausfallen.“*

### 1726/28: EIN ZWEITER VERTRAG – J. F. BAUMEISTER

Trotz des Vertrages durfte aber nicht Fomann die Orgel bauen, sondern der Stuttgarter Hoforgelmacher Joseph Friedrich Baumeister! Dieser hatte wohl protestiert, als mit Fomann ein Orgelmacher aus Baden – ein „Ausländer“ – beauftragt werden sollte<sup>3</sup>, außerdem war der Orgeltransport von Pforzheim teurer als von Stuttgart aus. Ausschlaggebende Kriterien für die Vergabe waren also nicht die handwerklichen Qualitäten eines Orgelbauers. Diese Regel war allerdings hoch umstritten: Es kam zu verschiedenen *„Deputationen und Conferenzen“*, aber mit dem Ergebnis, dass noch im Herbst 1726 mit Baumeister mündlich ein beinahe gleichlautender Vertrag abgeschlossen wurde. Er versprach, *„die Orgel auf Ostern 1727 zu fertigen“*.

Ostern 1727 kam schnell näher, und bald war klar, dass die Orgel nicht fertig werden würde. Der Hoforgelmacher aber forderte offensiv weitere Entlohnung: im Februar 1727 erinnerte er daran, dass er laut Akkord zwei Eimer

Wein und drei Scheffel Dinkel zu beanspruchen habe, welche bei dem von ihm gehaltenen vielen Gesinde auf solche Arbeit höchst benötigt würden. Die Auszahlung wurde mangels Fortschritten beim Bau verweigert.

Ein ganzes Jahr später hatte sich noch immer nichts getan. Dekan, Stadtvogt, Bürgermeister und Gericht äußern sich im März 1728 besorgt: *„Der Orgelmacher hat ein ganzes Jahr ausgesetzt, hat aber schon zwei Drittel bezahlt erhalten; bei längerem Warten gerät der Choralgesang in Verfall. Man solle ihn nachdrucksam inquiriren, sein Werk schleunigst aufzunehmen und nicht auszusetzen, bis es vollendet.“* Am 23. 12. 1728 wurde der von Baumeister nur mündlich übernommene Akkord Fomanns schriftlich fixiert, und er musste eine Kautions von 300 fl stellen sowie Immobilien und einen Weinberg in Stuttgart zum Pfand geben.

Jedoch: ein Jahr später lief bereits eine neue Beschwerde ein, denn man hatte Baumeister *„nach Fertigstellung der halben Arbeit das 2. Ziel ausbezahlt in der Hoffnung, die versprochene Zeit einzuhalten, wir aber in Jahr und Tagen keine Hoffnung dazu haben, auch alles nichts bei ihm verfangen wollen, weder mit Ernst noch mit Güte...“*, und wenig später wird dem Hoforgelmacher vorgeworfen, ihm seien schon 750 fl ausbezahlt worden, er hätte aber erst sechs Register gestellt, die dazu noch

3 | Schon 1703 wurde unter einem Vorgänger Baumeisters berichtet, dass ein Hoforgelmacher, bei seinem geringen Wartegeld und anfallenden kleinen Flickarbeiten kaum „sein Stück Brot habe“ und verlangt, dass „denn auch ohne Zustimmung des in Pflicht genommenen Hoforgelmachers weder ausländische und redlich erlernte Orgelmacher, viel weniger ein oder anderer Stümpler einige Arbeit verfertigen dürfe“.



Das Gehäuse der Ludwigsburger Stadtkirchenorgel von 1742 in der Stadtkirche Welzheim.

Bildquelle: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart, Walter Supper

schlecht seien, außerdem wären auch noch andere Defekte vorhanden. Man hätte den Orgelmacher schon öfters zitiert, *„auch ihm befohlen zu arbeiten, damit zur Ehr des großen Gottes die Music wiederum könnte etabliert werden“*. Man spürt die Not und Enttäuschung der Gemeinde, die bei jedem Gottesdienst nun schon seit Jahren eine unzulängliche Kirchenmusik mit einem völlig unzureichenden Instrument hinnehmen musste.

Erst im Mai 1732 dachte man im herzoglichen Kirchenrat darüber nach, von Baumeister Abstand zu nehmen und das Instrument durch einen anderen Orgelmacher fertigstellen zu lassen. Die Mittel sollte der „Kirchenkasten“ bereitstellen, als Regress sollte das Vermögen Baumeisters herangezogen werden.

Baumeister hielt dem entgegen: 1. sei der Auftrag wegen der Vertragsbedingungen für ihn nicht auskömmlich; 2. falle ihm der Kauf von Materialien schwer; er, seine Frau und seine Kinder seien krank, weshalb er das Geld für Lebensmittel benötige; 3. möge man ihm die noch fehlende Schlusszahlung von 300 fl gegen die laufende Kautionsvorschießen, was ihm früher schon genehmigt worden sei.

Die Ludwigsburger ersuchten nun den Herzog, den Orgelmacher wegen seiner *„enormen Morosität [widergesetzlichen Mürrisckheit] durch hinlängliche Zwangsmittel und Incarzirung desselben zu Einhaltung seines Akkords anzuhalten“!*

Der Herzog stimmte zu, doch die Ludwigsburger beließen es bei der Androhung der Haft. *„Aber alles Erinnern*

*und Drohen nichts verfangen will, der Orgelmacher durch seine liederliche Lebensart gänzlich in Decadence kommt und da das akkordirte Geld ihm vor 4 Jahren schon völlig bezahlt worden ist, solches aber von ihm zu seinem Haushalt gebraucht worden, er nicht mehr wird zurück zahlen können. Falls man dies verlangt, würde er mit Weib und Kindern in den fatalsten Bettelstand gesetzt werden.“*

Fertigstellen konnte Hoforgelmacher Baumeister die Orgel nicht mehr. Er starb noch im selben Jahr 45-jährig und hinterließ außer der Witwe zehn Kinder im Alter zwischen eins und siebzehn.

Der Stadtorganist Georg David Ensslin inspizierte (nun wieder mit Fomann) die hinterlassene Arbeit. Beide dokumentierten ausführlich die vorgefundenen Orgelteile, Fomann zählte auf, was noch fehlte, und erstellte dafür einen Kostenvoranschlag. Von der Witwe Baumeisters wurde noch Geld zurückgefordert, abzüglich 30 fl für entstandene Mehrkosten bei der Fertigung des Gehäuses. Letztere bescheinigten die Obermeister des Schreinerhandwerks zu Stuttgart, deren „Mitmeister“ Hoforgelmacher Baumeister gewesen war, nach der Besichtigung des Werkes, welches mit großen schweren Gesimsen *„gar mühsam der Architektur gemäß sowohl mit Gallaunen und vielen Verkröpfungen verfertigt“*. Die Witwe war jedoch nicht in der Lage, die geforderte Summe aufzubringen. Es kam zu einem mehrjährigen Rechtsstreit.

Der Orgelbau hätte nun endlich in Schwung kommen können. Aber zunächst mussten die Ludwigsburger eine

weitere Einmischung der Obrigkeit abwehren, welche nun Johann Christoph Knauß aus Stuttgart beauftragen wollte. Er besichtigte am 17.4.1733 vor Ort den Torso des Werks, wurde aber hernach von den Ludwigsburgern mit der Begründung abgelehnt, „1. habe er im nahegelegenen Neckarweihingen an einer neuen Orgel schlechte Arbeit gemacht; 2. sei es zweierlei, ob ein vorher wohlgemachtes Werk nur zu verlegen, wieder zu setzen und zu stimmen sei, oder ob ein verdorbenes Werk, wie leider! das hiesige ist, wieder zurechtzuhelfen und in probmäßigen Stand zu stellen, welches letzteres wir ihm keineswegs zutrauen und eine Caution von 300 fl erfordert, die er aber 3. wegen seiner Armut nicht zu prästieren vermag; 4. will der Orgelmacher Joh. Carl Fomann nicht nur die Caution stellen, sondern auch das Werk in 16 Wochen diesen Sommer instand bringen, der Knauß hingegen möchte es auf einige Jahre hinausziehen;“ außerdem habe sich Fomann schon bei Besichtigung des Werks als der Kenntnisreichere gezeigt, weshalb Letzterer den Auftrag nun endgültig bekommen sollte.

#### 1734: EIN DRITTER VERTRAG – J. FR. SCHMAHL

Trotz weiterer Intervention des Stuttgarter Stadtvogtes blieben die Ludwigsburger standhaft bei ihrer Ablehnung von Knauß. Weil die Orgel aber offenbar unausweichlich ein Württemberger bauen musste, wandten sie sich an Johann Friedrich Schmahl in Heilbronn. 420 fl sollte die Vollendung kosten (zahlbar in drei gleichen Raten), die

für den 25. Juli 1734 vereinbart wurde. Die Orgel wollte er „in allem verändern und in einen solchen Zustand setzen, wie es ein jeder Meister für gut ansehen müßte“.

Zunächst schien sich alles gut anzulassen. „Weil aber die gefährlichen Kriegszeiten einfielen und alles teurer wurde“, kam es im August 1733 zu einer Preiserhöhung auf 460 fl. Und: J. F. Schmahl erkrankte, wieder musste um die Vollendung des Orgelwerks gebangt werden.

#### 1736: EIN VIERTER VERTRAG – J. A. SCHMAHL

Nun hielt sich im August 1736 Schmahls Bruder Johann Adam, ebenfalls ein Orgelmacher, „wegen Aufsetzung der Orgel in der Hofkapelle“ in Ludwigsburg auf. Wohl wegen der Krankheit J. F. Schmahls, der dann auch 1737 starb, lud man ihn ins Dekanat ein, um über die Stadtkirchenorgel zu verhandeln. Die Bürgermeister Wildt und Engelhard waren ebenfalls anwesend. Man einigte sich unter Berücksichtigung der Inflation nunmehr auf 460 fl, zahlbar in drei gleichen Raten.

Im September 1737 aber ging das Geld aus. Dem Ludwigsburger Magistrat wurde vorgeschlagen, „die Cösten teils aus dem Armenkasten, teils aus der Communkasse mittels Nehmung des Regresses an die verwittibte Orgelmacherin Baumeister“ zu bestreiten. Der Vertreter der „Communkasse“ bat um Verschonung, weil: „die Einkünfte bei hiesiger neu erigirter Stadt und dem täglichen Zerfall derselben so gering sind, daß kaum die Stadtdiener um ihren Lohn und das allerhöchst nötige Reparationsbauwe-

sen an Brücken und Wegen“ bezahlt werden könne. Diese Zahlung solle aus der Kasse der Kirchengemeinde geschehen, die über höhere Mittel verfüge.

Zwei Jahre später kam der Orgelbau abermals wegen großer Finanzierungsprobleme nicht recht voran. Auch 1739 ist also *„die Sach noch zu keiner Perfektion gekommen“*.

#### 1742: DIE FERTIGSTELLUNG

Über die Schlussphase des Orgelbaus haben wir keine Nachrichten. Immerhin ist bekannt, dass der 1726 erteilte Auftrag 1742, nach 16 Jahren, endlich ausgeführt war.

Wie die Orgel ausgesehen hat, wissen wir: ihr Gehäuse hat sich in der Stadtkirche Welzheim erhalten, wohin sie 1858 verkauft wurde, als E. F. Walcker ein vollständig neues Instrument für die Ludwigsburger Stadtkirche bauen konnte. Erst 1748 konnte das Orgelgehäuse farblich gefasst und vergoldet werden. Gleichzeitig waren schon Reparaturen nötig. Diese Arbeiten führten der Ludwigsburger Vergolder Baur und der Orgelmacher J. S. Haußdörfer aus Tübingen aus. Letzterer stellt eine besondere Verbindung zu unserer heutigen Stadtkirchenorgel dar, hat er doch mit der Kegellade als Erster ein Windladensystem erfunden, das gleichsam invers zu dem bisherigen, in Süddeutschland jahrhundertlang ausschließlich verwendeten Schleifladensystem funktionierte. Es kam zwar zunächst kaum zur Anwendung, wurde aber ab 1840 von Eberhard Friedrich Walcker in Ludwigsburg weiterentwickelt, perfektioniert und als neuer Standard etabliert. Mit 125 Jahre alten

Windladen aus der Werkstatt Walcker werden wir es auch in unserer neuen Orgel verwenden können!

#### AB 1753: ERSTE REPARATUREN – J. C. HOFFMANN

1753 wurde die Stadtkirche wegen des Umbaus der am Marktplatz gegenüberliegenden Garnisonskirche doppelt genutzt. Man musste *„an unserer durch den allzustrengen Gebrauch sehr schadhafte gewordenen Orgel eine Hauptreparatur vornehmen, [...] weil sowohl bei den Sonn-, Fest-, Feier-, und Freitags-Kasernengottesdiensten jederzeit die Orgel ordinari auch gespielt werden muß und öfters durch andere Organisten wie Kalkanten [Balgtreter] an dem Werk nichts Gutes gemacht wird.“* Die Genehmigung wird erst nachträglich eingeholt: *„Das Stadtkirchenorgelwerk ist schon geraume Zeit her so schadhafte geworden, daß zu Verhütung größeren Schadens solches ohne Verzug und vor einfallender Kälte durchaus zerlegt und repariert hätte werden müssen. Und deswegen haben wir [...] mit dem zu Reparierung des Orgelwerks in der dahiesigen hochfürstl. Hofcapelle anwesend gewesenen Om. Joh. Caspar Hoffmann einen Akkord abgeschlossen [...]. Da nun das Werk in guten Zustand wiederum gestellet ist, wollen wir um die gn. Ratifikation bitten.“*

Aber schon 1762 war die Orgel *„durch vielen Staub, besonders aber die allzuheftig angehaltene Trockenheit und Hitze dergestalten ohnbrauchbar geworden, daß dessen gänzliche Aushebung und Reparatur ohnumgänglich nötig war. Wir haben daher den zu Cannstatt seßhaften Om.*

*Hoffmann anhero beschieden, das ganze Werk besichtigen, das beim ersten Ansehen Vorgefundene notieren und im Kopf überschlagen, endlich aber solches tüchtig und dauerhaft wieder herstellen lassen, samt allen dazu benötigten Materialien für 66 fl accordiert, woran es das Bürgermeisteramt 2/3, die Armenkastenpflege aber 1/3 zu tragen trifft.“*

## **AB 1782: WEITERE REPARATUREN – J. E. WALCKER**

1782 war ein hoher Staatsbesuch Anlass für die nächste Reparatur. Großfürst Paul von Russland, Sohn der Zarin Katharina II. und Thronanwärter, der mit einer Nichte des württembergischen Herzogs Carl Eugen verheiratet war, besuchte mit einem Gefolge von 101 Personen nicht nur den Stuttgarter Hof, sondern auch Ludwigsburg. Regierungsrat, Oberamtmann, Dekan und Kirchenkonventsmitglieder erklärten: *„Die Stadtkirchenorgel versetzte uns kurz nach der im Oktober 1782 erfolgten Hieherokunft der Großfürstlichen Herrschaften in eine ziemliche Verlegenheit, sie ist seit ihrer Erbauung von schlechter Beschaffenheit gewesen und von Zeit zu Zeit und so in anno 1774 das letztemal repariert, inzwischen aber wieder so schlecht geworden, daß man solche im November 1782 gar nicht mehr spielen konnte und solches entweder ohnaufschieblich reparieren lassen oder gewärtigen mußte, daß die ganzen Feiertage [am Jahreswechsel] über hier, wo ohnehin nur eine einzige*

*Stadtkirche ist, gar keine Orgel gespielt werden können. Ohngeachtet wir nun diesen Kosten gerne vermieden und eine neue Orgel anschaffen zu können gewünscht hätten, so ließen dies die schwachen Finanzmittel dermalen nicht zu [...]. Daher war es nötig, die Orgel durch den hier wegen Verfertigung der Garnisonskirchen-Orgel befindlich gewesenen Orgelmacher Walcker von Kantstatt über Zugebung zweier Sachverständigen [...] durchaus reparieren zu lassen. Wir waren dabei so glücklich, daß sie außer den Zufällen, welchen selbst ganz neue Werke ausgesetzt sind, wieder auf mehrere Jahre in gutem Zustand hergestellt wurde.“*

Der „Orgelmacher Walcker“ war Johann Eberhard Walcker. Er hatte sich erst 1780 selbständig gemacht, aber schon 1781 in Ludwigsburg durch den Neubau der Orgel für die ehemalige Garnisonskirche<sup>4</sup> bestens empfohlen. Die Kosten der Reparatur betragen 160 fl. Übrigens: Die Ludwigsburger Stadträte versprachen J. E. Walcker gebührenfrei die Bürgerrechte der Stadt, wenn er sich entschließen könne, in Ludwigsburg seinen Wohnsitz zu nehmen. Er blieb aber in Cannstatt.

1802 musste J. E. Walcker wiederum eine größere Reparatur für 400 fl vornehmen. Es steht zu vermuten, dass nach dieser Reparatur die Finanzmittel eine regelmäßige Orgelpflege oder -reparatur nicht zuließen, so dass das Instrument verfiel.

4 | Das Gehäuse und vier Register aus dieser Orgel stehen heute noch in der Georgskirche Schwieberdingen.

## II: 1858: DIE ZWEITE ORGEL

Mitte des 19. Jahrhunderts erwies sich also eine neue Orgel als unbedingt notwendig. Die dafür notwendigen Mittel stiftete der aus Ludwigsburg stammende kaiserlich-französische Brigadegeneral Ferdinand Friedrich Heinrich von Mylius. Es handelte sich um eine für ihn „*nicht sehr große Summe*“ von ca. 8.000 fl für den Bau eines neuen Instrumentes durch Eberhard Friedrich Walcker. Dieser, Sohn Johann Eberhard Walckers, hatte sich nun tatsächlich in Ludwigsburg niedergelassen, führte dort seit 1820 seine Werkstatt und hatte sich durch Fleiß, Erfindergeist und perfektionistisches Streben nach höchster Qualität mittlerweile im In- und Ausland höchste Reputation als Orgelbauer erworben. Da war es auch selbstverständlich, dass nur seine Werkstatt um ein Angebot für die neu zu bauende Stadtkirchenorgel gebeten wurde.

Walcker schreibt am 22. Februar 1857 an den „Wohl-löblichen Stiftungs-Rathe“:

*„habe ich die Ehre, im Anschlusse die Zeichnung zu einer Orgel in unsere Stadtkirche und den fl 8033.- betragenden Ueberschlag hierzu zuzustellen. Beides wurde dem Herrn General von Mylius zu Paris, der diese Orgel zu stiften beabsichtigt, bereits zur Einsicht vorgelegt, der Ueberschlag ist sogar mit seinem „vidit“ versehen, was übrigens nicht hindert, daß ich sowohl die Beschaffenheit der Orgel, als die Preisansätze nach deren Erbauung der Untersu-*

*chung und gesetzlichen Revision zu unterstellen mich verpflichte, so wie, daß der Ueberschlag nicht überschritten werde.“* – kurz: Walcker versichert, trotz der komfortablen Situation ohne Konkurrenten und im Besitz des Einverständnisses des Stifters auch ohne Wettbewerb fair zu kalkulieren und vertragstreu zu bleiben!

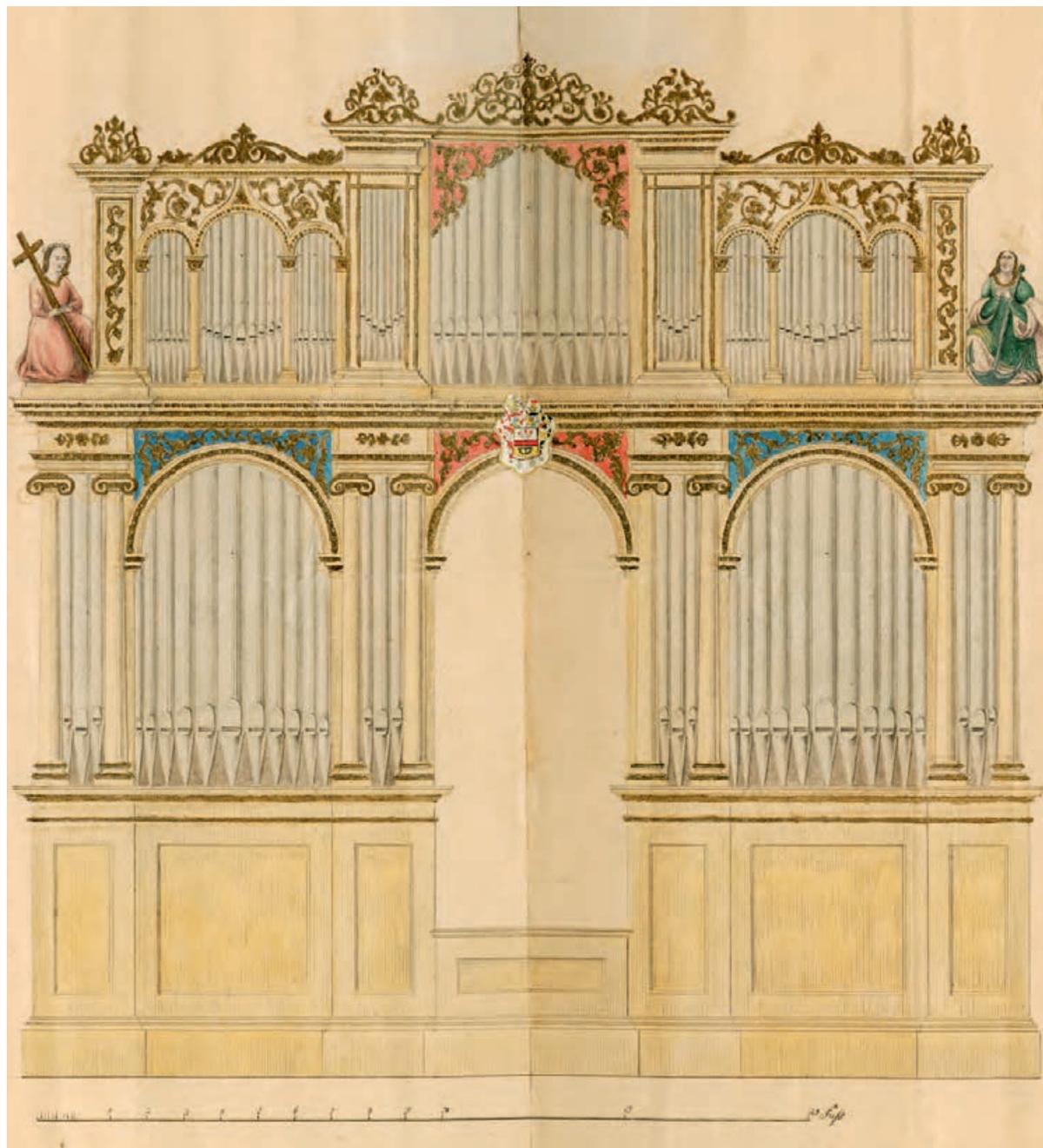
Die Kostenaufstellung zeigt eine im Vergleich zum Vorgängerinstrument deutlich größere und grundtöniger angelegte Disposition, die auch Ausweis der maßgeblich von Walcker umgesetzten, aber auch angestoßenen stilistischen Veränderungen im süddeutschen Orgelbau ist<sup>5</sup>.

Dort heißt es auch, dass beim Orgelgehäuse *„das hinter der Orgel befindliche Fenster ausgespart & der Eingang des Organisten von hinten herein gerichtet wird [...] & der Organist beim Spiele die Gemeinde vor sich im Gesichte hat.“* Das Fenster gibt es noch heute. Es zeigt die Jahreszahl 1859 und ist das einzige erhaltene Farb-Schmuckfenster der Stadtkirche.

Walckers überzeugte Beschreibung seiner Weiterentwicklung der Haussdörfer'schen Registerkanzelle im Kostenvoranschlag lässt das Wissen um die Qualität seiner Orgeln spüren:

*„5. Eine [...] nach eigener sehr vorzüglicher Konstruktion invenierte ManualWindlade, bey welcher alle die seit Jahrhunderten beim Orgelbau beklagte Mängel beseitigt sind [...]*

5 | s. Disposition IIa auf S. 55.



8. Ein nach meiner gewohnten Manier sehr vorzüglich eingerichtetes Regierwerk für 2 Manuale & 1 Pedal

9. Sechs nach ebenfalls vorzüglicher Konstruktion eingerichtete Blaspälge, die nicht allein hinsichtlich der Dauer, sondern auch hinsichtlich ihres egalten Windes die vorzüglichsten sind.“

Dekan Christlieb attestiert anlässlich der Orgelweihe zum Reformationsfest 1858, dass sich Walcker, „dabei selbst übertroffen und viel mehr als ihm bedungen war, geleistet“. Der Reutlinger Musikdirektor und Revident Jacob Adam Seitz schreibt das Abnahmegutachten:

„Ich würde diese Prüfung nicht mit so vielem Vergnügen übernommen haben, wenn ich nicht von den Arbeiten Walkers zu den besten Erwartungen berechtigt gewesen wäre. Was aber auch meine Erwartungen waren, sie sind an Ort und Stelle noch übertroffen worden. [...] Bei sämtlichen Orgeltheilen verwendete Walker das auserlesenste, schönste und zweckmäßigste Material und die Ausführung selbst, die Arbeit geht weit über das Handwerksmäßige der gewöhnlichen Orgelbauer hinaus und gehört evident in das Gebiet der höhern Kunst. Wie planmäßig und äußerst gut ausgedacht hat er nur die mechanischen Theile geordnet und angelegt und wie sicher, ohne Störung und Nebeneinfluß wird die nötige Quantität Windes jeder Windlade zugeführt, abgesehen von der zweckmäßigen Anlage der Blasebälge und des Getriebs, – so daß ich seiner Umsicht und seinem tiefen Blick große Bewunderung zollen mußte. Sodann den Ton der 31 Register betreffend, so finde ich diese vorzüglich,

äußerst geschmackvoll und im Ganzen nach Abstufungen mild intonirt, so daß der Effect sowohl von einzelnen als auch von mehreren Stimmen ein ganz eigenthümlicher ist und der Gesamt-Effect dem cubischen Inhalte und den akustischen Verhältnissen der Kirche entspricht und angemessen ist. [...] Aber so wie es gewöhnlich größern Künstlern geht, die, wenn sie auch noch so sicher in der Ausführung ihrer Arbeiten sind, immer noch Verbesserungen und neue Erfindungen anzubringen suchen, ohne zu fragen, ob diese weitere Auslagen und Mühen auch seiner Zeit vergütet werden, so erging es auch unsrem Walker bei diesem Werke.“

Bei einer grundlegenden Umgestaltung 1888 erhielt die Kirche einen Chorraum, eine neue Kanzel und wurde vollständig ausgemalt. Außerdem vergrößerte man die hintere Empore und zog Seitenemporen ein, die bis ganz nach vorne reichten. Durch die zusätzlichen ca. 400 Sitzplätze änderten sich die akustischen Gegebenheiten allerdings erheblich.

Um die Orgel dem Geschmack der neugestalteten Kirche anzupassen, baute man für sie ein neues Gehäuse aus Eichenholz, das, wie auch die neue Kanzel, wiederum in der Werkstatt Walcker gefertigt und geschnitzt wurde und das auch heute noch das Gesicht unserer Orgel darstellt. Der Mittelgang in der Orgel, der freie Sicht auf das mit Engelsmotiven gestaltete farbige Fenster von 1859 bot, wurde dabei zunächst beibehalten.



**IIA: 1906: DIE ERWEITERUNG DER ORGEL VON 1858**

Der zeitgenössische Enthusiasmus bezüglich der Qualitäten der Orgel von 1858 war sicher gerechtfertigt. Unsere Kenntnis erhaltener Instrumente aus dieser Zeit nötigt uns Bewunderung für die Arbeit E. F. Walckers ab. Schon zwei Generationen später jedoch lässt bei gleichzeitiger Wertschätzung des Bestandes manche technische Neuentwicklung Altbewährtes unvollkommen erscheinen. Die musikalischen Entwicklungen fordern mehr Facetten von der Orgel, und so berichtet die Ludwigsburger Zeitung vom 24. Juni 1905:

*„Die seitherige Orgel stammt aus der Mitte der fünfziger Jahre, und wenn sie sich nach Verlauf dieser langen Zeit, in der sich auf dem Gebiet des Orgelbaus gewaltige Umwälzungen vollzogen haben, heute noch in verhältnismäßig gutem Zustande befindet, so ist das ein untrügliches Zeichen ihrer soliden Bauart und der hervorragenden Tüchtigkeit ihres Erbauers. Im Lauf der Jahre wurden freilich da und dort schon Neuerungen [...] für notwendig erachtet; für den Musikverständigen jedoch konnte, angesichts der neuesten Erfindungen im Orgelbau und der überaus farbenreichen Tonfülle und Mannigfaltigkeit glänzender Tonverbindungen, wie sie die neuesten Orgelwerke enthalten, diese Flickarbeit keineswegs genügen. Die Uebelstände beim Gebläse, bei dem Handbetrieb des Kalkanten, die der alten Traktur mit ihren Abstrakten, wo die Tasten der*

*Klaviatur durch Holzstäbe und kunstvolle Winkel- und Hebelvorrichtungen mit der Pfeife in Verbindung gebracht werden müssen, können nur durch Herstellung eines neuen Werks völlig beseitigt werden. Nach langen Erwägungen und nach vollendeter Bereitstellung ansehnlicher Geldmittel, worunter sich auch hochherzige Stiftungen befinden sollen, hat nun der hiesige Kirchengemeinderat die Beschaffung einer neuen Orgel endgiltig beschlossen [...]. Wegen Raummangel wird das mittlere Fenster zwischen den Orgelteilen verbaut werden müssen. [...] Die Traktur für Manuale, Pedal, Register und Nebenzüge ist selbstverständlich pneumatisch. Die alte Windlade (Kegellade) wie auch ein großer Teil der Pfeifen und das Gehäuse kann von der seitherigen Orgel beibehalten werden.“*

Die Konzeption lag in den Händen von Stadtkirchenorganist und Musikdirektor Zwissler und Prof. J. Lang, Stuttgarter Stiftskirchenorganist und Orgelrevident. Sie hatten schon im März 1905 ein auf 61 Register vergrößertes Instrument auf drei Manualen und Pedal geplant, das in der Hoffnung auf eine „gütige Spenderhand“ mit einem besonders ätherisch klingenden „Fernwerk“ ausgestattet werden sollte, das man dem II. oder III. Manual frei zuordnen konnte<sup>6</sup>. Vor dem übermäßigen Einsatz der effektvoll-sentimentalen Wirkung dieses Fernwerks warnte Lang aber: dass bestimmte Register desselben „von Künst-

6 | s. Disposition IIb auf S. 56.

*lerhand am rechten Orte u. im rechten Maße angewandt, reizvolle Wirkung machen; einem Spieler, unter dessen Händen sie zur Spielerei herabsinken, wird hoffentlich die Ludwigsburger Stadtkirchenorgel wie bisher so auch künftig verschlossen bleiben.“*

Am Sonntag Oculi 1906 wurde das Orgelwerk eingeweiht – aber ohne Fernwerk, denn der Firma Walcker wird am 30. Mai 1905 mitgeteilt, „daß der verehrl. Kirchengemeinderat beschlossen hat, auf das Fernwerk zu verzichten“. 16.183 Mark kostete der vergrößernde Umbau, bei dem das Gehäuse auch um 65 cm nach vorne verschoben und in der Tiefe erweitert wurde, „um die wesentlich vermehrte Zahl von Pfeifen unterbringen zu können“. Auch dieses Orgelwerk fand uneingeschränkt Anklang: „Alles in allem haben wir den Eindruck eines Meisterwerkes bekommen, mit dem [...] es unserem Organisten mühelos gelingen wird, alle Saiten des menschlichen Herzens in Mitschwingung zu versetzen und zu andächtiger Stimmung hinzuführen.“ Musikdirektor Zwissler lässt durch die Ludwigsburger Zeitung explizit um Vermeidung von aufdringlichen Störungen während des kirchlichen Nachspiels bitten.

### III. 1961: FAST ALLES NEU

Wegen einer geplanten Kirchenrenovierung schreibt OSV Walther Lutz im Januar 1959:

*„In der Stadtkirche von Ludwigsburg soll eine Innenerneuerung durchgeführt werden. Aus diesem Anlaß ist es*

*notwendig, die Orgel auszubauen, damit sie nicht verstaubt und sonst Schaden leidet. Wenn diese Arbeiten an der Orgel vorgenommen werden, legt es sich nahe, die Orgel umzubauen. Dies ist sowieso notwendig, da die Bälgechen der Traktur jetzt allmählich schadhafte werden und dauernd Reparaturen verursachen. Die klangliche Anlage der Orgel [...] hat auch eine Neugestaltung dringend nötig. [...] Die Orgeln aus dieser Zeit werden heute alle klanglich umgestaltet. Sie hat pneumatische Kegelladen. Da legt es sich nahe [...], die Orgel elektropneumatisch zu bauen, was eine präzisere Spielart ermöglicht.*

*[...] Es ist dabei gedacht, die Orgel in der Größe etwa gleich zu lassen wie die jetzige, also sie auf etwa 50 bis 55 Register auf 3 Manuale und Pedal verteilt zu bauen. Dabei könnte die Orgel auch in ihrem Klang wesentlich verbessert werden. Selbstverständlich wird man von dem alten Pfeifenmaterial so viel wie möglich wieder verwenden.*

*Ich schlage vor, von der Orgelbauanstalt Walcker sich einen Kostenvoranschlag machen zu lassen über folgende 4 Möglichkeiten, wobei der Prospekt der Orgel bleiben, aber die Disposition der Orgel umgestaltet werden soll:*

- 1) Die Orgel bleibt pneumatisch*
  - 2) Die Orgel erhält elektro-pneumatische Traktur*
  - 3) Die Orgel wird elektro-pneumatisch umgebaut und erhält neue Schleifladen*
  - 4) Die Orgel erhält mechanische Traktur und Schleifladen*
- Der letzten Möglichkeit würde ich von allen den Vorzug geben.“*

Der beiliegende Dispositionsvorschlag von Walther Lutz für eine Orgel mit 54 Registern auf drei Manualen gehorchte den Maximen der Orgelbewegung Württembergs<sup>7</sup>. Eine Besichtigung der Orgel in der Kilianskirche Heilbronn „ließ den Wunsch entstehen, die Orgel der Stadtkirche Ludwigsburg ebenfalls mit einem Rückpositiv auszurüsten. Damit ist eine viermanualige Anlage, wie in Heilbronn, notwendig geworden.“

Die Kirchenrenovierung begann, ohne dass klar war, was mit der Orgel geschehen sollte. Ab 1960 geht die Sache jedoch bemerkenswert schnell voran:

- **Februar 1960:** „Zum Beginn der Stadtkirchenrenovierung wurde die seitherige Orgel abgebaut. Dabei hat sich gezeigt, dass nur noch Gehäuse und Pfeifen brauchbar und wiederverwendungsfähig sind“ (Protokoll des Verwaltungsausschusses). Beschluss eines Neubaus von 54 Registern, jedoch bereits verteilt auf vier anstatt drei Manuale und Pedal, mit elektrischer Spiel- und Registertraktur. Die Kosten sollen sich insgesamt auf 128.700 DM belaufen, von denen 15.000 DM von der Firma Walcker gestiftet und 15.000 DM für die Wiederverwendung alter Pfeifen vergütet werden. Es bleiben also nur Kosten in Höhe von 98.700 DM.

- **4. April 1960:** Der Oberkirchenrat genehmigt den Finanzierungsplan für 54 Register.

- **8. April 1960:** OSV Walther Lutz und Stadtkirchen-

organist Läßple treffen sich zur Beratung und entwerfen eine erweiterte Disposition.

- **20. April 1960:** Die Viermanualigkeit „erfordert allerdings eine Vermehrung der Registerzahl auf sechzig, damit das hinzukommende Rückpositiv ausreichend besetzt werden kann. [...] Ich empfehle daher dringend, die Orgel nach dem genannten Dispositionsentwurf bauen zu lassen.“ (OSV Walther Lutz im Schreiben an den Verwaltungsausschuss)

(OSV Walther Lutz im Schreiben an den Verwaltungsausschuss)

- **24. Mai 1960:** Firma Walcker legt einen neuen Kostenvoranschlag für eine auf 60 Register vergrößerte Disposition vor. Die Gesamtkosten steigen zwar auf 145.300 DM, jedoch gewährt die Firma Walcker laut Besprechung mit H. Kantor Läßple weitere 15.540 DM Nachlass.

- **14. Juni 1960:** Der Verwaltungsausschuss beschließt, den Bau der Orgel dem Voranschlag entsprechend bei Walcker in Auftrag zu geben.

- **Advent 1961:** Nach nur sechs Monaten Genehmigungsvorlauf und nur anderthalb Jahren Planungs- und Bauzeit wird das Instrument in Dienst gestellt. Das holzsichtig gearbeitete Gehäuse wurde nach Abnahme etlicher Schnitzereien und der drei Turmkronen wiederverwendet und zum ersten Mal farblich in mattem Grau gefasst.

In dieser Gestalt stand das Instrument bis 1994 auf der Empore. Allerdings wies diese Orgel schon kurz nach



Stadtkirchenorgel  
1960–2013.

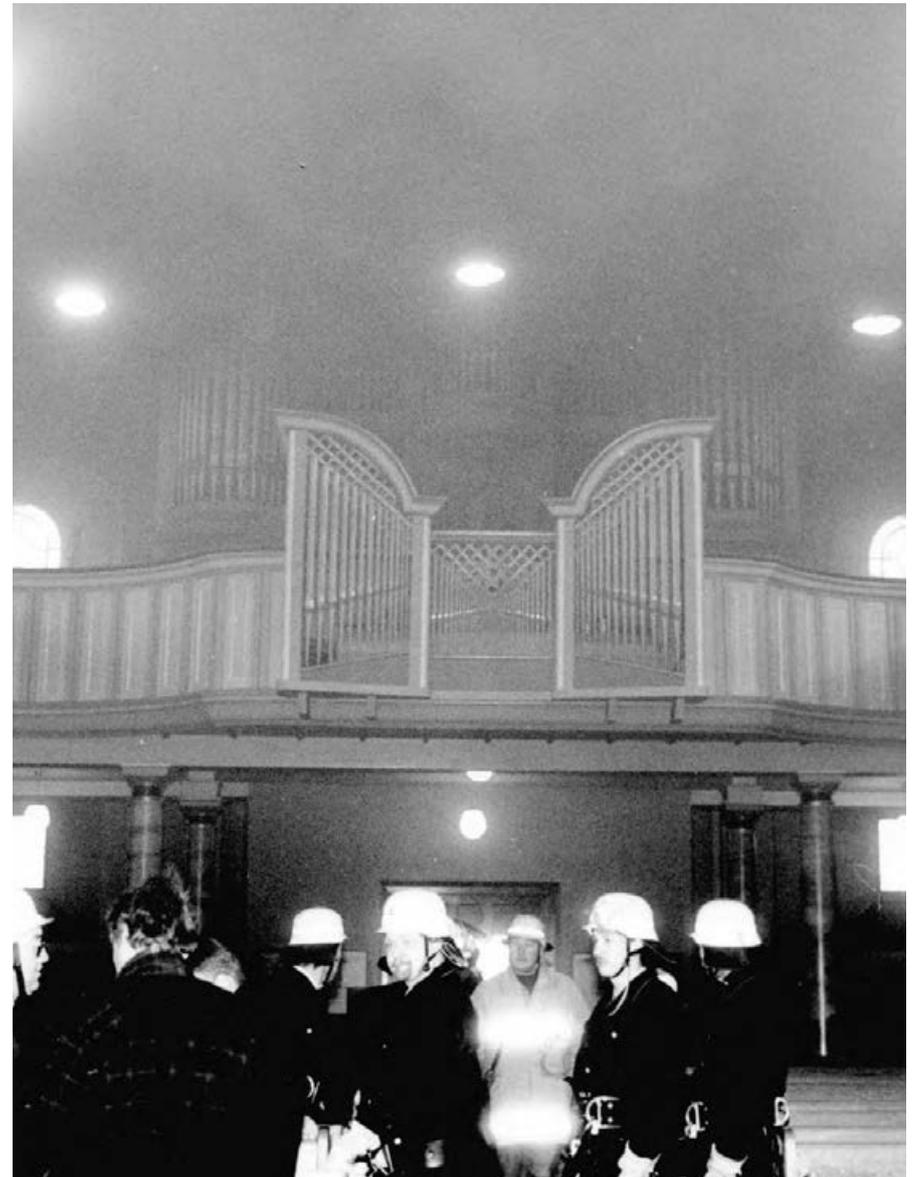
Bild: Jochen Faber

ihrer Fertigstellung technische Mängel auf, die in den folgenden Jahren (besonders in der Registerbetätigung des II. Manuals) Nachbesserungen zur Folge hatten.

### III.A. 1994: DIE AUSREINIGUNG NACH DER BRANDSTIFTUNG IN DER STADTKIRCHE

Die Brandstiftung von 1991, die zur völligen Verrußung des Innenraumes der Kirche führte, ließ zum Glück die Substanz der Orgel unangetastet. Eine gründliche Reinigung des Inneren und Äußeren war aber unerlässlich. Daher führte nach dem Gutachten von OSV Burkhard Goethe und in Abstimmung mit KMD Gerhard Hess wiederum die Firma Walcker unter der Projektleitung von Gerhard Lenter 1994 die notwendigen Arbeiten aus. Außer der Ausreinigung wurden Klangumstellungen vorgenommen, die dem Instrument wieder zu mehr Grundtönigkeit verhelfen sollten, denn der Orgelbau des Jahres 1960 hatte in krassem Gegensatz zu den nun wieder wertgeschätzten Klanggestaltungsprinzipien der musikalischen Romantik gestanden. Zu diesem Zweck wurden auch aus Lagerbeständen Gerhard Lenters Register aus einer Link-Orgel aus dem Jahr 1900, die in Hermuthausen gestanden hatte, mit einbezogen. Außerdem wurde ein Register verwendet, das beim Umbau der Rieger-Orgel im Konzertsaal der Musikhochschule Trossingen ausgetauscht worden war.

Diese Arbeiten verhalfen der Stadtkirchenorgel tatsächlich zu einem Klangbild, mit dem man in vielfältige-



„Trotz Beleuchtung fast stockfinstere Nacht. Ruß und Qualm erfüllen das evangelische Gotteshaus. Durch ätzende Dämpfe ist die Walcker-Orgel arg in Mitleidenschaft gezogen worden.“ Bild: Richard Zeller/LKZ-Archiv

rer Weise liturgische und konzertante Orgelmusik darstellen konnte.

Im Jahr 1996 wurde die Orgel mit einer elektronischen Setzeranlage ausgerüstet, die 200 Registerkombinationen speichern können sollte. 2004 wurde noch das Oktävlein im IV. Manual durch einen Salicional 8' unbekannter Herkunft aus der Zeit um 1900 ersetzt<sup>8</sup>.

#### IV. AB 2003 - DIE GESTALTUNG DER NEUEN ORGEL

Gemäß Beschluss des Kirchengemeinderates 2003

lauteten die Rahmenbedingungen ja:

- Wiederverwendung des historischen Gehäuses
- Wiederverwendung von Teilen des Pfeifenwerkes von 1858, 1900 und 1906.

Das bedeutete einmal, dass die künftige Orgelgröße durch das gegebene Gehäuse begrenzt sein würde und dass – weitaus wichtiger – die klangliche Grundaussage in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angesiedelt sein musste, d. h., zu der Zeit der musikalischen Romantik, in der die Werkstatt E. F. Walckers, des *genius loci*, ihre Blütezeit erlebte. Zudem hatten wir uns auf eine mechanische Spieltraktur festgelegt, die als einzige ein vom Spieler sensibel kontrollierbares An- und Absprechen der Pfeifen ermöglicht.

Es entstand zunächst eine Disposition, die unter Ver-

zicht auf das Rückpositiv Bezug nahm auf die Ludwigsburger Orgelbautradition des 19. Jahrhunderts<sup>9</sup>. Nunmehr zwei umfangreich disponierte Schwellwerke standen einem relativ sparsamen Hauptwerk und Pedal gegenüber, um so die dynamische Bandbreite der Orgel erheblich zu erweitern.

Die große Frage, die nun noch beantwortet werden musste, war: Sollten wir die Orgelpfeifen der Jahre 1858, 1900 und 1905, die ursprünglich auf Kegelladen mit Wind versorgt worden waren, auch jetzt wieder auf neu zu bauende Kegelladen stellen? Das würde einigen Mut voraussetzen, denn seit ca. 1950 finden im Orgelneubau trotz Wertschätzung der Qualitäten einer Kegellade fast ausschließlich Schleifladen Verwendung. Oder sollten wir ebendieses Schleifladensystem verwenden – mit dem unguuten Gefühl, dass die alten Pfeifen über eine Technik mit Wind beliefert würden, die nicht der ursprünglichen entspricht?

Die Entscheidung wurde uns durch einen Glücksfund abgenommen. Wir entdeckten auf dem Dachboden des Herrenberger Dekanats Windladen, die 1890 in der Werkstatt Walcker für die dortige Stiftskirchenorgel gebaut worden waren, also quasi zeitgleich zum Gehäuse unserer Orgel. Mit einer Erweiterung um wenige Kanzellen deckten diese Laden den Registerbestand des ersten und

8 | Disposition beim Abbau 2013 auf S. 58.

9 | Disposition auf S.59.

dritten Manuals sowie des Pedals unserer geplanten Orgeldisposition ab.

Der Kirchengemeinderat genehmigte den Erwerb dieser Laden, so dass unsere Planungen deutlichere Konturen bekommen hatten. Dank der Bürgerstiftung Ludwigsburg blieb der Erwerb dieser Laden für uns sogar ohne Mehraufwand.

Weiter entschieden wir uns als technische Grundlage des II. Manuals für die Schleiflade. Unsere Gespräche mit den angeschriebenen Orgelbauern bestärkten uns hierbei. Die Vorteile dieses Ladensystems für die dort disponierten hochliegenden Stimmen wogen schwerer als die Einheitlichkeit der technischen Grundlage.

Nachdem diese grundlegende Frage glücklich geklärt war, gab es jedoch noch eine Folgeentscheidung: Bei einer Orgel mit 25 Manualregistern auf Kegelladen muss der Spieler bei gekoppeltem Spiel mit jedem Niederdrücken der Taste das Gewicht von 25 Kegelventilen heben und noch dazu gegen den Winddruck arbeiten, der auf den Kegeln der gezogenen Register liegt. Da nicht jeder Organist über die entsprechenden Muskel- und Gewichtspakete verfügt, die man zur Bewältigung einer solchen Traktur braucht, und da die Spieltraktur aus Gründen der Ansprachekontrolle unbedingt mechanisch sein sollte, mussten wir uns auf die Suche nach einer Hilfe machen, die dem Organisten das Spiel erleichtert, ohne die Kontrolle über den Ein- und Ausschwingvorgang aufzugeben. Die Lösung fanden wir in Gestalt des Barkerhebels, einer beeindruckenden

Erfindung aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, mit der bereits damals die Problematik der Spielbarkeit großer Orgeln buchstäblich ausgehebelt werden konnte, indem die Kraft des ohnehin vorhandenen Orgelwindes helfend in die Traktur eingreift.

Nachdem im Jahr 2008 nun 400.000 Euro gesammelt waren, konnte das Projekt ausgeschrieben werden. Am Ende der ersten Ausschreibungsrunden standen intensive Gespräche mit allen fünf um ein Angebot gebetenen Orgelbauunternehmen. In einer modifizierten, zweiten Ausschreibung verzichteten wir schweren Herzens aus Kostengründen auf vier Register der geplanten ersten Disposition. Wiederum nach intensiven Beratungen, Kosten- und Ideenvergleichen und den abschließenden Bewertungen durch die Kommission folgte der Kirchengemeinderat der Empfehlung, der Firma Johannes Klais Orgelbau aus Bonn den Auftrag zu geben. Nach einer weiteren Zeit des Sammelns konnten wir 2011 den Orgelbauvertrag zum Festpreis von 1.070.000 Euro abschließen.

Unzählige Detailfragen über die Platzierung der Orgel, die Aufstellung der Teilwerke, die Trakturführung und Spieltischgestaltung mussten nun in enger Abstimmung geklärt werden.

Hierfür waren weitere Reisen zu Orgeln nötig, die wir als Vorbilder für verschiedene klangliche und technische Details nehmen wollten, besonders nach Wien, wo die von uns kopierte Barkermaschine in der Votivkirche steht und nochmals mehrfach ausgiebig getestet wurde.

Ein besonders schöner Moment war die Auffindung von 22 gedrechselten Pfeifen aus der Werkstatt E. F. Walckers, die dem Register „Traversflöte“ aus der Ulmer Münsterorgel von 1854 entstammten und bei deren Abbruch 1969 gerettet werden konnten. Diese wertvollen und höchst seltenen Pfeifen konnten wir für eine geringe Summe erwerben; nach Ergänzung der fehlenden Pfeifen klingen sie nun als Kostbarkeit in unserem III. Manual.

Nach allen (auch für den Klang verantwortlichen) technischen Festlegungen musste zum Schluss in enger Abstimmung mit dem Intonateur für alle 3.591 Pfeifen das klangliche Gesicht der Orgel bestimmt werden. Dabei galt es, die Klangwelt der musikalischen Romantik miteinzubeziehen, die uns die Pfeifen von 1858 vorgaben, und die Eigenheiten der Raumakustik, die sich in der Stadtkirche mit steigender Besucherzahl extrem ändert, bereits mitzubedenken.

Wir können vermuten, dass es uns genauso geht wie den Verantwortlichen, die über die Technik und den Klang der früheren Stadtkirchenorgeln bestimmten: wir freuen uns über ein Instrument, von dem wir überzeugt sind, und hoffen, dass alle technischen Elemente so ineinanderpassen, dass daraus jederzeit Musik werden kann, die ihre Zuhörer erreicht.

Wie ein Blick in die württembergische Orgelgeschichte zeigt, gibt es drei Umstände, die die Lebensdauer einer Orgel bestimmen:

- die handwerklichen Qualitäten der Orgel
- der Wandel der musikalischen Vorstellungen in der Zeit, der erfahrungsgemäß alle zwei Generationen erfolgt
- das Vorhandensein von Geldmitteln.

Wir hoffen, dass wir mit den immer im großen Kreis diskutierten Entscheidungen und mit der Wahl der Orgelbaufirma die handwerkliche Qualität unseres Instrumentes auf Nachhaltigkeit ausrichten konnten. Ebenso wünschen wir uns eine vorurteilsfreie Begegnung auch künftiger Generationen von Organisten und Zuhörern gerade mit unserer vierten Stadtkirchenorgel.

Das Fehlen von Geld für einen Um- oder Neubau hat sich oftmals vorteilhaft auf den Erhalt von alten Orgeln ausgewirkt, wenn die Änderung des Musikgeschmacks qualitativ hochwertige Instrumente bedrohte, doch ist die Ludwigsburger Stadtkirchengeschichte auch ein Beispiel dafür, wie dadurch das Fortbestehen einer schlechten Orgel verlängert wurde.

Hoffen wir, dass wir mit der ungeheuren Leistung, 1,2 Millionen Euro aus Stiftungs- und Spendenmitteln aufgebracht zu haben, eine Orgel entstehen lassen konnten, die aus handwerklicher Sicht keinen Anlass zu Klage entstehen lässt und deren Klang und technische Grundlage allen Zuhörern, Musikern, Orgelbauern und Sachverständigen Respekt abfordert – besonders, wenn auch diese Orgel einmal in vielen Jahren den Klang und die Technik einer vergangenen Zeit darstellen wird.



# 44 | Die Werkstatt Klais



# Die Werkstatt Klais



## **Geschichte**

*„Eine Orgel bewegt die Menschen dann, wenn sie ihre Sprache spricht. Das ist die eigentliche Herausforderung. Genau so wie jeder Mensch durch sein soziales, kulturelles und geografisches Umfeld maßgeblich geprägt wird, so schauen wir sehr genau auf das Umfeld einer geplanten Orgel und lassen es in der Klais-Orgel – wo immer sie auch auf der Welt steht – widerklingen. Das beginnt bei der Konzeption, der architektonischen Gestalt und setzt sich in der Disposition und Intonation fort. Dann wird eine Orgel unverwechselbar und kann das Innerste der Menschen erreichen, für die wir sie gebaut haben – natürlich verbunden mit einem gewissen Schuss rheinischer Lebensfreude.“ (Philipp C. A. Klais)*

## **Johannes Klais**

**(1852–1925, Werkstattdirektion 1882–1925)**

1882 gründete Johannes Klais seine eigene Orgelbauwerkstatt – in einer Zeit, in der noch Kutschen das Straßenbild prägten und Komponisten wie Franz Liszt und César Franck zu den herausragenden Orgelvirtuosen ihrer Zeit zählten. Während seiner Lehrjahre im In- und Ausland lernte Johannes Klais auch Aristide Cavaillé-Coll und seine besonderen Instrumente kennen und schätzen. Vor diesem Hintergrund vertrat Johannes Klais in der eigenen Werkstatt ein anderes Messurenkonzept als das hierzulande weit verbreitete nach Johann Gottlob Töpfer.

Der Erfindergeist war schon in der ersten Werkstattgeneration ein wesentliches Merkmal des Hauses Klais – wie

# 46 | Die Werkstatt Klais



beispielsweise der Bau von pneumatischen Setzern, Melodiekoppeln oder Hochdruckstimmen mit zwei Labien über Eck. Johannes Klais fertigte ausgehend von mechanischen Schleifladen Instrumente mit mechanischer, pneumatischer und elektrischer Spieltraktur: zunächst Schleifladen, später dann Kegelladen und Taschenladen. Bereits 1906 baute er die erste elektrisch angesteuerte Orgel im Erfurter Dom mit 4 Manualen, bei der Hauptorgel und Chororgel elektrisch über einen Zentralspieltisch miteinander verbunden waren.

In seiner Werkstatt beschäftigte Klais neben Orgelbauern und Schreibern auch eine Gruppe von Holzbildhauern und Schnitzern, die die aufwändigen neugotischen Orgelgehäuse schufen. So gelang es Johannes Klais schon früh, der Werkstatt überregionale Bedeutung zu verleihen und den Grundstein für die weitere Entwicklung zu legen.

### **Hans Klais (1890–1965, Werkstattleitung 1918–1965)**

Mit Hans Klais, Sohn des Werkstattgründers, begann das Zeitalter der „neuen Sachlichkeit“. Die Umbruchstimmung nach dem 1. Weltkrieg fand ihre künstlerische Entsprechung in Bauhaus und Werkbund, zu denen auch Hans Klais zahlreiche Kontakte pflegte. Zu dieser Zeit erfand Klais die „Offenen Prospekte“, bei denen die Pfeifen nicht wie in dieser Zeit üblich als Freipfeifenfassade angeordnet waren, sondern – von der kleinsten bis zur größten alle sichtbar – das gesamte Innenleben der Orgel einschließlich

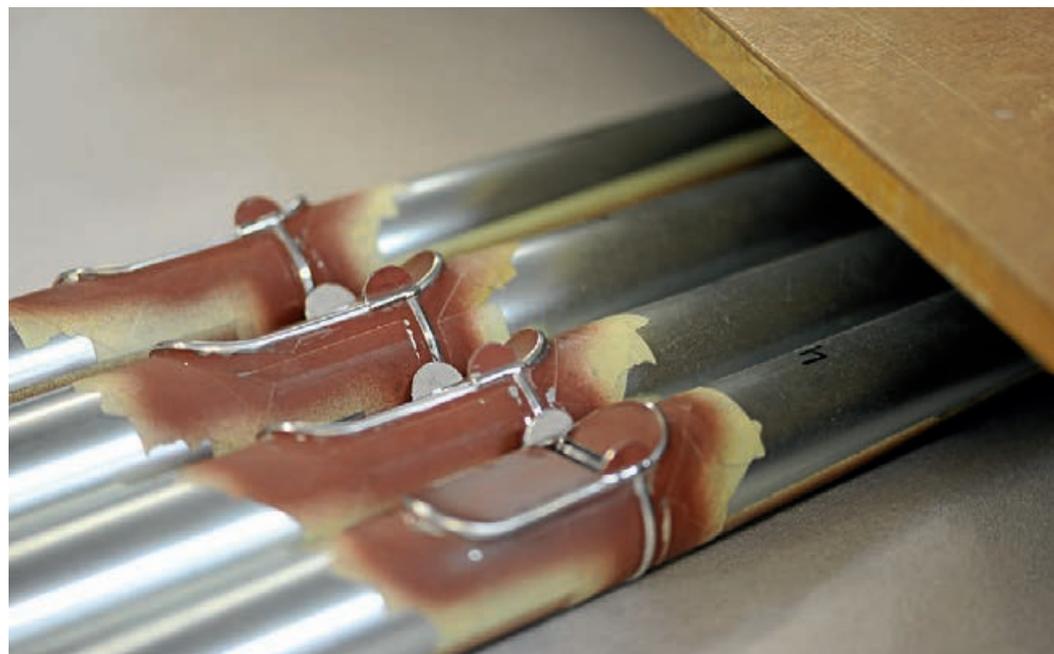
des klaren Werkaufbaus zeigten; eine sehr eigene Interpretation des Werkprinzips der Orgelbewegung. Zu dieser Zeit unterhielt Hans Klais Briefkontakt mit Albert Schweitzer, gedeckt mit der Unterschrift seines Vaters.

Auch in dieser zweiten Generation wird der Erfinder- und Forscherdrang deutlich: Hans Klais richtete ein eigenes akustisches Forschungslaboratorium ein, das eng mit der Universität Bonn zusammenarbeitete. Eine Verbindung, die Hans Klais für den Orgelbau für sehr wichtig hielt und die heute noch Bestand hat. Auch setzte er im Spieltischbau neue Maßstäbe: Klais entwickelte die Form der Cavallé-Coll-Spieltische nach ergonomischen Gesichtspunkten weiter.

Der Erfolg seiner Anstrengungen mündete in dem Orgelbau für die Weltausstellung in Brüssel 1935 und der großen Kathedralorgeln in Brügge und Gent von 1936. Nach dem Krieg und dem Werkstattwiederaufbau baute Hans Klais 1948 die Kölner Domorgel im Querhaus, die 2002 durch seinen Enkel Philipp C. A. Klais reorganisiert wurde.

### **Hans-Gerd Klais (geboren 1930, Werkstattleitung 1957–1995)**

Zur Zeit des Wirtschaftswunders übernahm Hans Gerd Klais 1957 als ältester Sohn von Hans Klais die Führung der Werkstatt. Seine Vision ist geprägt von der Synthese der barocken und symphonischen Orgel – eine künstlerische Verschmelzung der damals diametralen Gegensätze.







So führte Hans Gerd Klais wieder die klassische Schleiflade mit mechanischer Tontraktur ein, wie sie auch sein Großvater schon gebaut hatte. Inspiriert vom Studium historischer Orgeln setzte er nicht einseitig auf das neobarocke Klangideal mit wenigen Grundstimmen, vielen Aliquotregistern und scharfen Klangkronen. Ihm gelang vielmehr eine einzigartige Synthese von Volumen und Transparenz – damit war er seiner Zeit voraus, wie z. B. bei der Würzburger Domorgel von 1969.

Aufgrund ihrer Eigenständigkeit haben seine Orgeln auch heute noch einen besonderen Stellenwert. Zahlreiche Publikationen zu seiner farbenreichen, klangverschmelzenden Orgelvision finden bis heute Beachtung.

Grundlage für den verantwortungsvollen Umgang mit dem traditionellen Orgelbau waren die substanzerhaltenden Restaurierungen, die für Hans Gerd Klais auch die Wissensgrundlage für Neubauten waren. Er richtete bereits 1965 als einer der Ersten eine Restaurierungswerkstatt ein, die sich bis heute kontinuierlich weiterentwickelt hat.

Auch in der Prospektgestaltung ging Hans Gerd Klais neue Wege und suchte die Zusammenarbeit mit anderen bildenden Künstlern wie den Bildhauern Hillebrand und Heiermann in den Domen zu Münster und Trier sowie im Münster zu Ingolstadt. Schulbildend ist übrigens auch die große Klais-Organbibliothek, die zu den größten im Privatbesitz zählt und heute als Präsentbibliothek der Universität Bonn mit den Hochschulen des Landes vernetzt ist.

### **Philipp C. A. Klais**

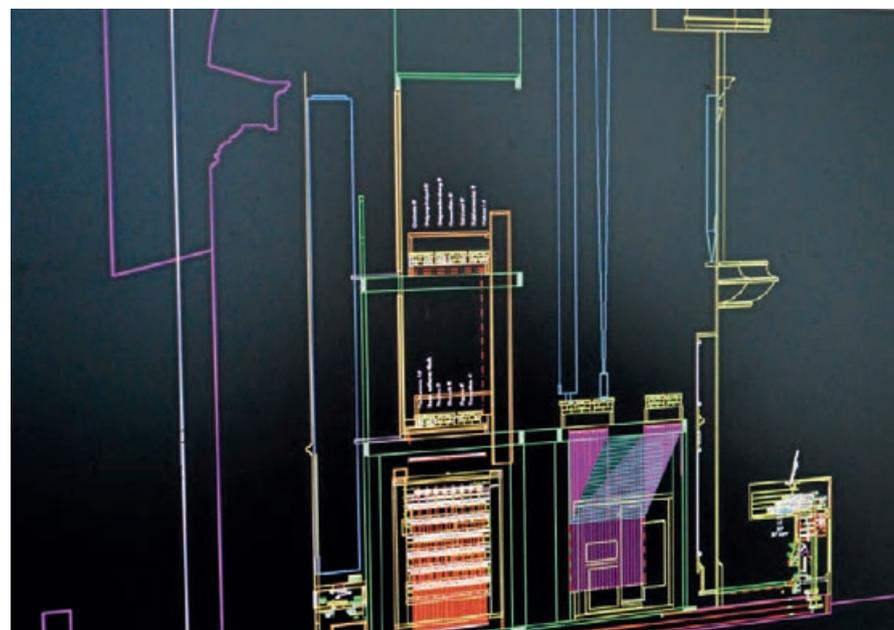
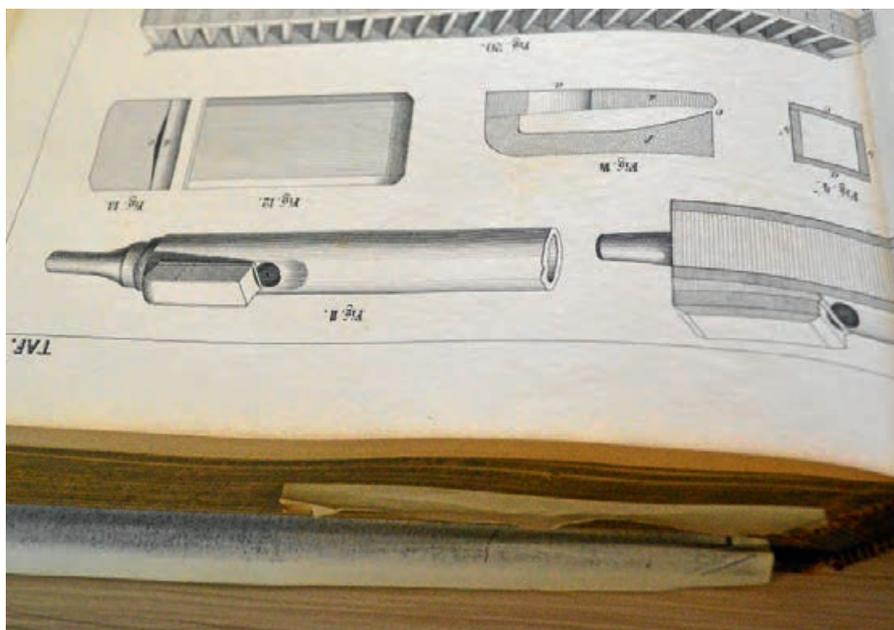
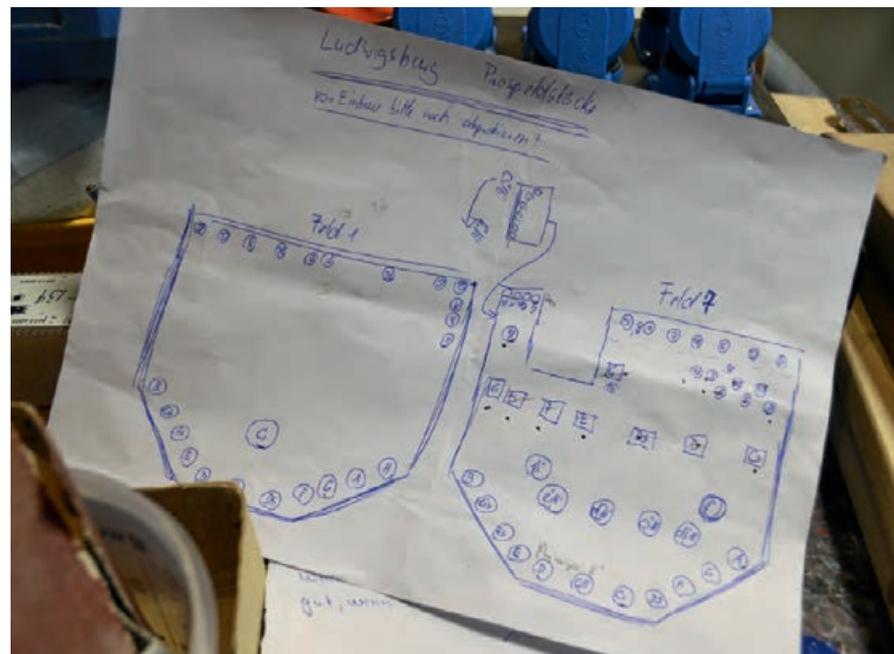
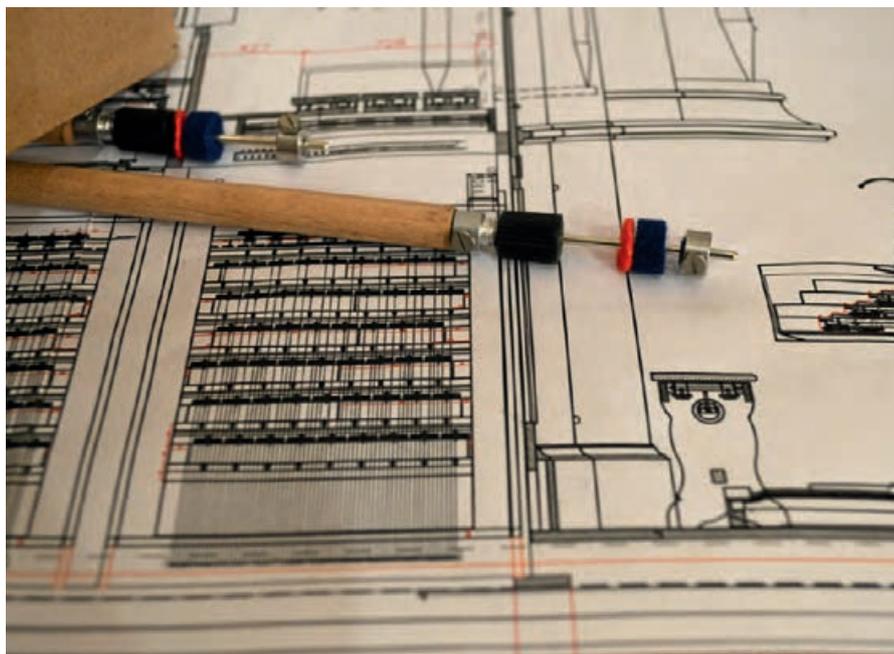
**(geboren 1967, Werkstattleitung seit 1995)**

Auch für Philipp C. A. Klais hat mit der Übernahme der Werkstattleitung im Jahre 1995 wieder Innovation Tradition. Für ihn bleibt die eigene Fertigungstiefe, wie von seinem Urgroßvater begonnen, die Voraussetzung für hochwertigen und innovativen Orgelbau. Eine Werkstatt, die das Handwerk bis ins letzte Detail beherrscht, kann zur Weiterentwicklung aktiv beitragen, so lautet das Credo.

Für die Kyoto Symphony Hall wurden vor diesem Hintergrund vier neue japanische Register entwickelt und eine Windversorgung eingerichtet, bei der zwischen „symphonischem“ und gepumptem Wind aus großen Keilbälgen gewechselt werden kann. Die Grundlage war wie bei anderen Neubauten die langjährige Erfahrung aus Restaurierungen.

Das Motto „Bewegung zwischen Zeit und Raum“ charakterisiert das Wirkungsgefüge, das für Philipp C. A. Klais maßgeblich ist: aus der Dynamik von Zeit und Raum (dazu gehört auch das kulturelle, soziale und geografische Umfeld der Orgel) wird eine künstlerische Reflexion in Gang gesetzt, die in eine Vision mündet, wie das neue Instrument beschaffen sein soll – einzigartig und authentisch für seine Bestimmung und seinen Ort.

So auch die Langhausorgel des Kölner Domes: Sie sollte als Schwalbennest an der nördlichen Langhauswand ihren Platz finden – durfte aber zum Schutz der Bausubstanz nicht an der Wand verankert werden. Daher wurde das 30-Tonnen-Instrument an vier Stahlstangen über dem



Gewölbe befestigt. In der Madison Overture Hall wird eine 150 Tonnen schwere Orgelkonstruktion auf Schienen gestellt. In der Philharmonie St. Petersburg und in der Stadtpfarrkirche Fulda werden die pneumatisch angesteuerten Kegelladen über eine mechanische Schleiflade angesteuert, um die Präzision der Mechanik – unter Bewahrung der historischen Substanz – mit den klanglichen Vorteilen der Kegellade zu verbinden.

Vier Generationen Klais haben mit ihren Mitarbeitern weltweit sichtbare und hörbare Spuren hinterlassen, und es werden mit jedem Orgelprojekt mehr.

Wir möchten an dieser Stelle die Arbeit aller Mitarbeiter, die in der Vergangenheit und heute an diesem mehr als 130-jährigen Generationenwerk mitgewirkt haben, würdigen.

Dankbar sind wir auch dafür, dass wir nach über 130-jähriger Firmengeschichte weiterhin Instrumente bauen dürfen, die die Menschen auf der ganzen Welt bewegen. Das wollen wir fortführen und die unerschöpfliche transzendente Aura der Orgel immer wieder mit neuem Leben füllen.

Ziel ist es stets, Orgelwerke höchster klanglicher, handwerklicher und ästhetischer Qualität zu bauen, die nicht nur den Kopf ihrer Zuhörer erreichen, sondern auch ihr Herz berühren. Orgelbau ist ein kreatives Handwerk und verlangt die kontinuierliche Auseinandersetzung mit allen Traditionen. Der Orgelbauer arbeitet in und für seine Zeit; seine Werke müssen sich später dem Urteil der Geschichte stellen.



## Dispositionen

**1742–1858: ERSTE ORGEL**  
**(Baumeister, J. F. Schmahl,**  
**J. A. Schmahl), II/P, 18 Register,**  
**mechanische Schleifladen**

**Disposition nach Fomann/  
Enßlin 1751**

**„Daß obere Werck an Registern“:**

1. Principal 8', von 14löthigem Zin, ins Gesicht im Manual
2. Grob gedeckt 8', von gutem altem Holz
3. Bordun gedeckt, von Holz 8'
4. Viola di Gamba 8'
5. Gems Horn 4'
6. Oktav 4'
7. Quinta 3'
8. Superoctav 2'
9. Mixtur 5fach 1½'

4.-9. aus „6löthigem Metall oder Zin“

**„Daß Brustwerck“**

10. Principal 4', von 14löthigem Zin, ins Gesicht
11. Sing gedeckt 8', von Holz
12. Quinthaten 8'
13. Waldflout 4'
14. Flöte 2'
15. Mixtur 3fach 1'

**„Pedal“**

16. Subbaß 16' von Holz, offen
17. Oktaven Baß 8', von Holz
18. Posaunen Baß 16', die Zunge und Krücken von Mößing, daß übrige aber als Mundstücke und Corpora von gutem Holz

**1858–1906: ZWEITE ORGEL**  
**(E. F. Walcker, 1889 mit neuem**  
**Gehäuse versehen), II/P,**  
**31 Register, mechanische**  
**Kegelladen**

**Disposition nach**  
**Kostenvoranschlag Walcker 1857**

**I. Manual**

Principal 16f. von engl. Zinn, untere  
 Octaven von Holz bis g, die höheren  
 Töne in die Front gestellt

Oktav	8'	von englisch Zinn zum Theil in die Front gestellt
Viola di Gamba	8'	v. englisch Zinn
Gedeckt	8'	v. Holz
Flöte	8'	v. Holz
Salizional	8'	v. Zinn
Nasard	5 $\frac{1}{3}$ '	v. Holz
Oktav	4'	v. Zinn
Gedeckt	4'	dto.
Traversflöte	4'	mit gedrehten Cylindern

Waldflöte	2'	v. Zinn
Quint	2 $\frac{2}{3}$ '	v. Zinn
Mixtur 5f.	2'	
Trompete	8'	v. Zinn & Messing, aufschlagend

**II. Manual**

Gedeckt	16'	v. Holz
Principal	8'	von englisch Zinn im Prospekt
Gedeckt	8'	v. Holz, dop- pelte Labien
Aeoline	8'	untere Octav v. Holz, Forts. v. Zinn
Rohrflöte	4'	v. Zinn
Viola	4'	v. Zinn
Flautino	2'	dto.
Cornett 4f.		dto.
Fagott & Clarinet	8'	v. Messing und Holz
Bassethorn	8'	zum Schwellen eingrichtet

**Pedal**

Principalbaß	16'	von Holz
Violonbaß	16'	dto.
Subbaß	16'	dto.
Oktavbaß	8'	dto.
Violoncello	8'	dto.
Posaune	16'	dto.
Fagott	8'	Einschlagend

# 56 | Dispositionen

## 1906–1960: ERWEITERUNG DER ZWEITEN ORGEL durch Walcker auf 51 Register (III/P), Pneumatisierung der Traktur

### Disposition nach Vorschlag Zwissler/Lang 1905

#### I. Manual

Principal	16'
Principal	8'
Viola di Gamba	8'
Gedeckt	8'
Flöte	8'
Salicional	8'
<i>Gemshorn</i>	8'
Octav	4'
Viola (aus II)	4'
Rohrflöte (aus II)	4'
Quinte	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Waldflöte	2'
Mixtur 3f.	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Trompete	8'

#### II. Manual

Bourdon	16'
Principal	8'
Gedeckt	8'
<i>Dulciana</i>	8'
<i>Fugara</i>	8'
<i>Flauto amabile</i>	8'
Geigenprincipal	4'
Gedeckt	4'
Traversflöte	4'
Flautino	2'
Cornett 5f.	
<i>Clarinetto (einschl.)</i>	8'

#### III. Manual (Schwellwerk)

<i>Lieblich Gedeckt</i>	16'
<i>Nachthorn</i>	8'
<i>Echo-Gamba</i>	8'
<i>Sanftgedeckt</i>	8'
<i>Quintatön</i>	8'
<i>Concertflöte</i>	8'
<i>Aeoline</i>	8'
<i>Voix céleste</i>	8'
<i>Principal</i>	4'
<i>Flauto dolce</i>	4'
<i>Piccolo</i>	2'
<i>Sexquialtera 2f.</i>	
<i>Horn</i>	8'

#### Pedal

Principalbaß	16'
Violonbaß	16'
Subbaß	16'
<i>Harmonikabaß</i>	16'
Quintbaß	10 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Octavbaß	8'
Violonbaß	8'
<i>Flötenbaß</i>	8'
Octavbaß	4'
Posaunenbaß	16'
Fagott	8'
Gedecktbaß (Transm.)	16'

#### Fernwerk

(spielbar von II oder III):	
<i>Bourdon doux</i>	8'
<i>Spitzflöte</i>	8'
<i>Spitzflöte</i>	4'
<i>Violine</i>	4'
<i>Quinte</i>	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
<i>Sifflöte</i>	1'
<i>Carillon</i>	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> ' + 1'
<i>Vox humana</i>	8'

#### *Tremolo*

*doppelt schwellbar*

Fettkursiv: neue Register

**1960-1992: DRITTE ORGEL**  
**(Walcker, IV/P, 60 Register),**  
**elektrische Schleifladen**

**Disposition nach Gutachten**  
**Burkhard Goethe**

**I. Hauptwerk**

Principal	16'
Rohrflöte	16'
Principal	8'
Großgedeckt	8'
Großnasat	5 1/3'
Octav	4'
Flöte	4'
Quintflöte	2 2/3'
Feldflöte	2'
Großmixtur 6-8f.	2'
Scharf 4-6f.	1'
Kornett 5-8f.	
Fagott	16'
Trompete	8'

**II. Schwellwerk**

Pommer	16'
Principal	8'
Gemshorn	8'

Oktave	4'
Nachthorn	4'
Nasat	2 2/3'
Waldflöte	2'
Terz	1 1/5'
Quintflöte	1 1/5'
Sifflöte	1'
Mixtur 5-7f.	
Schreipfeife	
Terzzimbel 3f.	
Dulzian	16'
Oboe	8'
Schalmei	4'
Tremulant	

**III. Rückpositiv**

Flötgedackt	8'
Principal	4'
Spitzflöte	4'
Oktave	2'
Sesquialter 2f.	
Quinte	1 1/5'
Scharf 5f.	
Krummhorn	8'
Tremulant	
Zimbelstern	

**IV. Kronwerk**

Stillgedackt	8'
Quintade	8'
Rohrflöte	4'
Principal	2'
Koppelflöte	2'
Oktävlein	1'
Kleinmixtur 3-4f.	
Quintzimbel 3f.	
Regal	4'
Tremulant	
<b>Pedal</b>	
Untersatz	32'
Principalbaß	16'
Subbaß	16'
Gedecktbaß	16'
Octavbaß	8'
Spitzflöte	8'
Choralbaß	4'+2'
Pommer	4'
Nachthorn	2'
Hintersatz 6f.	
Posaune	16'
Trompete	8'
Klarine	4'

**1994-2013: DRITTE ORGEL**  
**(Walcker/Lenter, IV/P, 60 Register),**  
**elektrische Schleifladen**

**Disposition beim Abbau**

**I. Hauptwerk**

Principal	16'
Rohrflöte	16'
Principal	8'
Großgedeckt	8'
Gemshorn	8'
Octav	4'
Flöte	4'
Quintflöte	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Octave	2'
Großmixtur 6-8f.	2'
Scharf 4-6f.	1'
Kornett 5-8f.	
Fagott	16'
Trompete	8'

**II. Schwellwerk**

Pommer	16'
Principal	8'
Gambe	8'
Konzertflöte	8'

Gedeckt	8'
Schwebung	8'
Oktave	4'
Traversflöte	4'
Nasat	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Waldflöte	2'
Terz	1 <sup>3</sup> / <sub>5</sub> '
Sifflöte	1'
Mixtur 5-7f.	
Dulzian	16'
Oboe	8'
Trompete	8'
Tremulant	

**III. Rückpositiv**

Flötgedackt	8'
Principal	4'
Spitzflöte	4'
Oktave	2'
Sesquialter 2f.	
Quinte	1 <sup>1</sup> / <sub>5</sub> '
Scharf 5f.	
Krummhorn	8'
Tremulant	
Zimbelstern	

**IV. Kronwerk**

Stillgedackt	8'
Quintade	8'
Salicional	8'
Rohrflöte	4'
Principal	2'
Koppelflöte	2'
Terz	1 <sup>3</sup> / <sub>5</sub> '
Kleinmixtur 3-4f.	
Regal	4'

**Pedal**

Untersatz	32'
Principalbaß	16'
Subbaß	16'
Gedecktbaß	16'
Octavbaß	8'
Spitzflöte	8'
Choralbaß	4'
Pommer	4'
Nachthorn	2'
Hintersatz 6f.	
Posaune	16'
Trompete	8'
Klarine	4'

**AB 2015: VIERTE ORGEL:**  
**(Johannes Klais Orgelbau,**  
**III/P, 51 Register), mechanische**  
**Kegellade (I, III, P) und Schleiflade**  
**(II) mit Barker**

**I. Manual**

Principal	16'
<b>Bourdon</b>	<b>16'</b>
Principal	8'
Viola di Gamba	8'
Harmonieflöte	8'
Gedeckt	8'
Octave	4'
Quinte	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Octave	2'
Mixtur	2'
Kornett 3-5f.	
Trompete	8'

**II. Manual (schwellbar)**

<b>Lieblich Gedeckt</b>	<b>16'</b>
Flötenprincipal	8'
<b>Doppelgedeckt</b>	<b>8'</b>
<b>Viola d'amour</b>	<b>8'</b>
Quintatön	8'
Oktave	4'
Rohrflöte	4'

Violine	4'
Nasat	2 <sup>2</sup> / <sub>3</sub> '
Superoctave	2'
Tertia	1 <sup>5</sup> / <sub>5</sub> '
Larigot	1 <sup>1</sup> / <sub>5</sub> '
Mixtur	
Basson	16'
Oboe	8'
Horn	8'
Clarino	4'
Tremolo	

**III. Manual (schwellbar)**

Violone	16'
Geigenprincipal	8'
<b>Konzertflöte</b>	<b>8'</b>
Salicional	8'
Gedeckt	8'
Holzharmonica	8'
Geigenschwebung	8'
Fugara	4'
Traversflöte	4'
Flautino	2'
Harmonia aetherea	
Vox humana	16'
Clarinette	8'
Tremolo	

**Pedal**

Grand Bourdon	32'
<b>Principalbaß</b>	<b>16'</b>
Violonbaß	16'
<b>Subbaß</b>	<b>16'</b>
<b><i>Gedecktbaß</i></b>	<b><i>16'</i></b>
Octavbaß	8'
<b>Spitzflöte</b>	<b>8'</b>
<b><i>Gedeckt</i></b>	<b><i>8'</i></b>
Octave	4'
Posaune	16'
<b>Basson</b>	<b>16'</b>
Trompete	8'
Horn	8'
Clarino	4'

Fettkursiv: Transmissionen

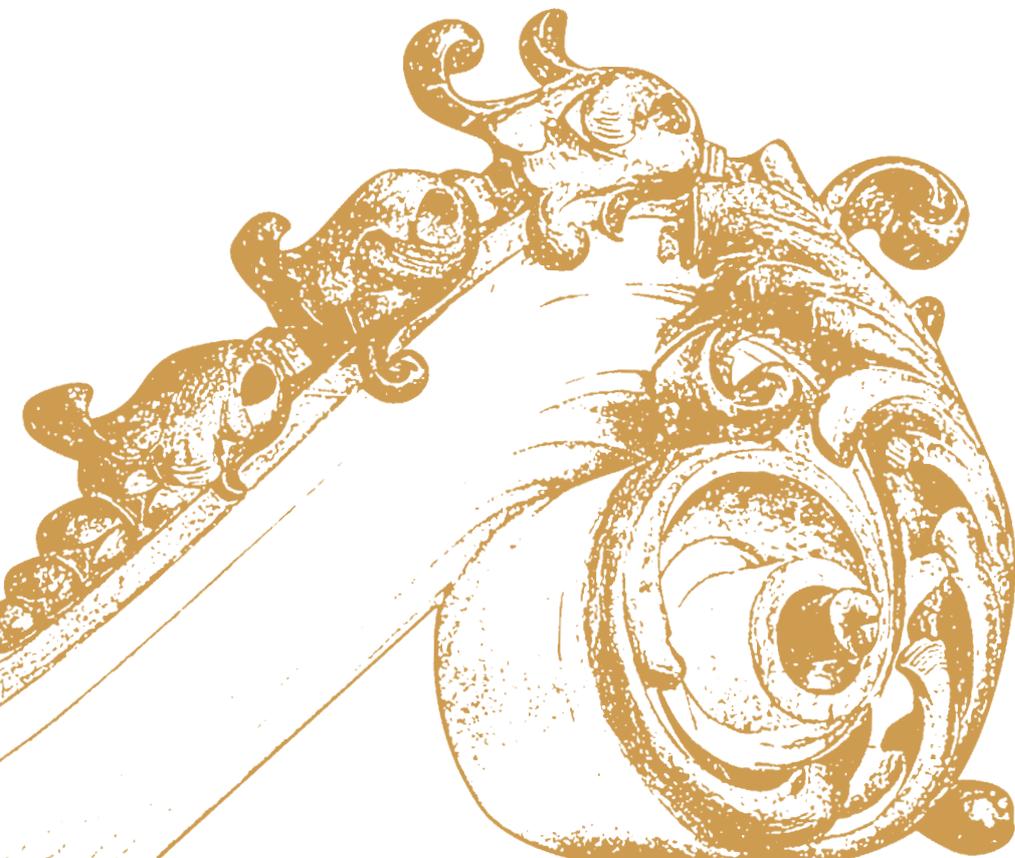
Fett: Restaurierte Register

# 60 | Über die Wirkung von Musik



# Über die Wirkung von Musik

Von Siegfried Bauer



Als ich im Jahr 1996 in einem kleinen Ort an der Westküste der Krim Beethovens Violinkonzert dirigierte, stand nach dem Konzert in der langen Schlange der Gratulanten auch ein russisch-orthodoxer Mönch. Unter Tränen erzählte er, dass er sein ganzes Leben lang gefastet und sich kasteit hätte, um eine Gottesoffenbarung zu erhalten. Und heute, beim 2. Satz des Violinkonzerts, sei endlich der Himmel über ihm offen gewesen!

Von solchen Erfahrungen können viele von uns berichten. Vielleicht sind unsere Musik-Erlebnisse nicht so dramatisch wie die des Mönchs. Sie berühren uns aber doch im tiefsten Inneren und prägen uns in weit höherem Maße, als wir das noch vor Jahren angenommen haben.

Auch der Volksmund weiß von den Wirkungen von Musik, wenn es da heißt „Mehr als 1.000 Worte sagt ein Lied“ oder im Schlager „Mit Musik geht alles besser!“

Schon bevor wir auf die Welt kommen, begegnet uns Musik. Im Mutterleib nehmen wir nach etwa 5 Monaten pränatalen Lebens mit unserem vollkommen funktions-tüchtigen Gehör unsere Umwelt wahr: die klanglichen Strukturen der „Muttersprache“, aber auch Lieder, welche die Eltern und Geschwister für das Ungeborene singen, und natürlich auch die Musik, die sich die Mutter anhört. So gehört manches von dem, was wir als Kinder mit auf die Welt bringen, nicht in den Bereich der Begabung, sondern ist pränatale Prägung und vorgeburtliches Lernen.

Schon Martin Luther wusste um die vielen positiven und menschenprägenden Wirkungen der Musik. „Musik

ist die beste Gottesgabe“, schreibt er, „nichts auf Erden ist kräftiger, die Traurigen fröhlich, die Ausgelassenen nachdenklich, die Verzagten herzhaft, die Verwegenen bedachtsam zu machen, die Hochmütigen zur Demut zu reizen, und Neid und Hass zu mindern, als die Musik.“

In den letzten Jahren haben nun die Psychologen und Mediziner die Geheimnisse der Musik ergründet. Sie verändert den Herzschlag, den Blutdruck, die Atemfrequenz und die Muskelspannung des Menschen. Weiter beeinflusst sie unseren Hormonhaushalt. Je nach Musikart werden von unserer Nebenniere und Hypophyse verschiedene Hormone abgegeben – Adrenalin bei schneller und aggressiver Musik, Noradrenalin bei sanften und ruhigen Klängen. Daneben gibt es viele weitere Botenstoffe, die – wenn wir Musik hören, singen oder auf Instrumenten musizieren – bei uns Wohlbefinden oder Glücksgefühle hervorrufen können.

Nach meiner und unser aller Erfahrung macht es dabei einen großen Unterschied, ob wir Musik hören oder ob wir selbst singen und auf Instrumenten musizieren. Beim Singen erfahren wir die Wirkungen der Musik auf unseren Körper und unsere Seele am stärksten.

In seinem vor kurzem erschienenen Buch „Warum Singen glücklich macht“ stellt der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Gunter Kreutz sieben Thesen auf, warum Singen glücklich macht und gesund hält:

1. Singen verbessert die Stimmung und steigert das allgemeine Wohlbefinden

2. Singen entspannt und mindert körperlichen und psychischen Stress

3. Singen fördert kognitive Leistungen

4. Singen fördert die psychische und körperliche Gesundheit

5. Singen fördert Spiritualität und sorgt für tiefe seelische Erfahrungen

6. Singen fördert ein positives Selbstbild und wirkt gegen psychosoziale Probleme

7. Singen fördert Gefühle sozialer Verbundenheit

Betrachten wir die 5. These genauer:

Singen fördert Spiritualität und sorgt für tiefe seelische Erfahrungen.

In allen Religionen der Welt spielt die Musik eine ausgesprochen wichtige Rolle, ob es sich nun um die Psalmen des Judentums, die buddhistischen Mantras oder um schamanische Gesänge handelt.

Für die christlichen Kirchen hat Martin Luther Wegweisendes geschrieben: „So wie das Evangelium gepredigt wird, so kann es auch durch die Musik weiter gegeben werden.“ Als Augustinermönch kennt er natürlich den Satz des Kirchenvaters Augustinus: „Wer singt, betet doppelt!“

Es ist uraltes Wissen und Ahnen unserer Vorfahren, dass der Musik ein Geheimnis innewohnt, das nur schwer in Worte zu fassen ist. Die Hebräer drücken dieses Geheimnis schon in ihrer Sprache aus. Für Kehle und Seele wird dasselbe Wort benutzt.

So wie das Volk Israel in den Psalmen singend betet, so haben die christlichen Kirchen die Musik und insbesondere das Singen geistlicher Lieder und Psalmen als zentrale Bestandteile in ihre Gottesdienste und Familien aufgenommen. Es ist das Verdienst Martin Luthers, dass er den Gemeindegesang in hohem Maße gefördert hat und damit die Reformation auch zu einer einmaligen Singbewegung wurde. So kann man für die evangelische Kirche sagen, dass ihre Geschichte zugleich eine Geschichte der Kirchenmusik ist.

Das gemeinsame Singen in Familie und Gottesdienst fördert nicht nur die soziale Verbundenheit, das Wichtigste ist, dass wir beim Singen geistlicher Lieder Glaubensinhalte lernen und tief im Herzen bewahren.

Die schönsten Erfahrungen auf diesem Gebiet mache ich beim Singen mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind: Im „geschlossenen Bereich“ des Altenheims herrscht Unruhe. Die dementen Frauen und Männer werden von Betreuerinnen und Betreuern an ihren Platz geführt, bleiben dort aber nicht sitzen, sondern irren teilweise im Raum herum, schreien um sich oder reden wirre Dinge.

Und dann spiele ich am Klavier „Ihr Kinderlein kommet“ oder ein anderes Weihnachtslied, schlagartig wird es ruhig, einige summen mit und dann singen wir das Lied mit allen Strophen, natürlich auswendig, by heart! Es folgen viele Advents- und Weihnachtslieder, die von den meisten mit Begeisterung gesungen werden. Dabei

strahlen die vorher teilnahmslosen und fahlen Gesichter, wie wenn sich ein Fenster in eine andere Welt geöffnet hätte.

Aber nicht nur für die letzte Wegstrecke unseres Lebens sind Lieder und Musik eine wichtige Lebenshilfe, wir brauchen sie nötiger denn je für unser ganzes Leben. Und darum muss das Singen und Musizieren mit unseren Kindern einen deutlich höheren Stellenwert als bisher erhalten. Eltern sollen mit ihren Kindern singen, die Erzieherinnen und Erzieher in den Kindergärten und Kindertageseinrichtungen müssen auf diesem Gebiet besser ausgebildet werden, in den Schulen muss regelmäßig und fachkundig mit den Kindern gesungen werden. Im kirchlichen Bereich sind alle Kirchenmusiker, Religionspädagogen und Pfarrer aufgerufen, sich im Singen mit Kindern deutlich mehr als bisher zu engagieren.

Denn: Die heilsame Wirkung von Musik kann man nur erfahren, wenn man die Ohren öffnet, oder noch besser, wenn man selbst singt und auf Instrumenten musiziert.

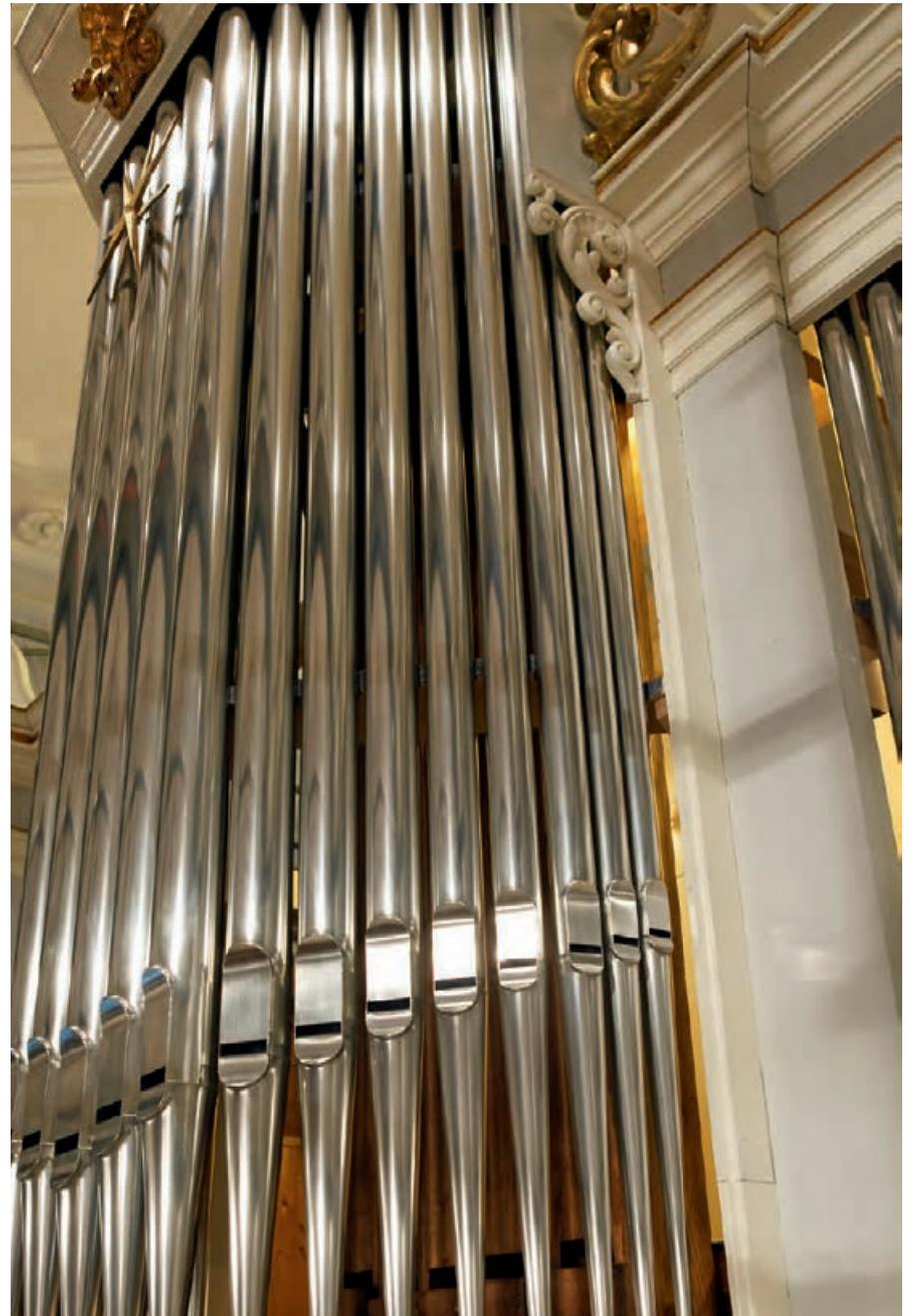
So erfreuen wir uns an der neuen Orgel in der Stadtkirche nicht nur bei virtuoser Orgelmusik von Johann Sebastian Bach oder Max Reger. Die vornehmste Aufgabe der Orgel besteht darin, dass sie uns zum Singen anleitet, dass sie uns tröstet, wenn wir traurig sind, dass sie uns fröhlich macht, wenn wir verzagt sind.

Als im Jahre 1773 der Stadtkirchenorganist Daniel Friedrich Schubart seines Dienstes in Ludwigsburg ent-

# 64 | Über die Wirkung von Musik

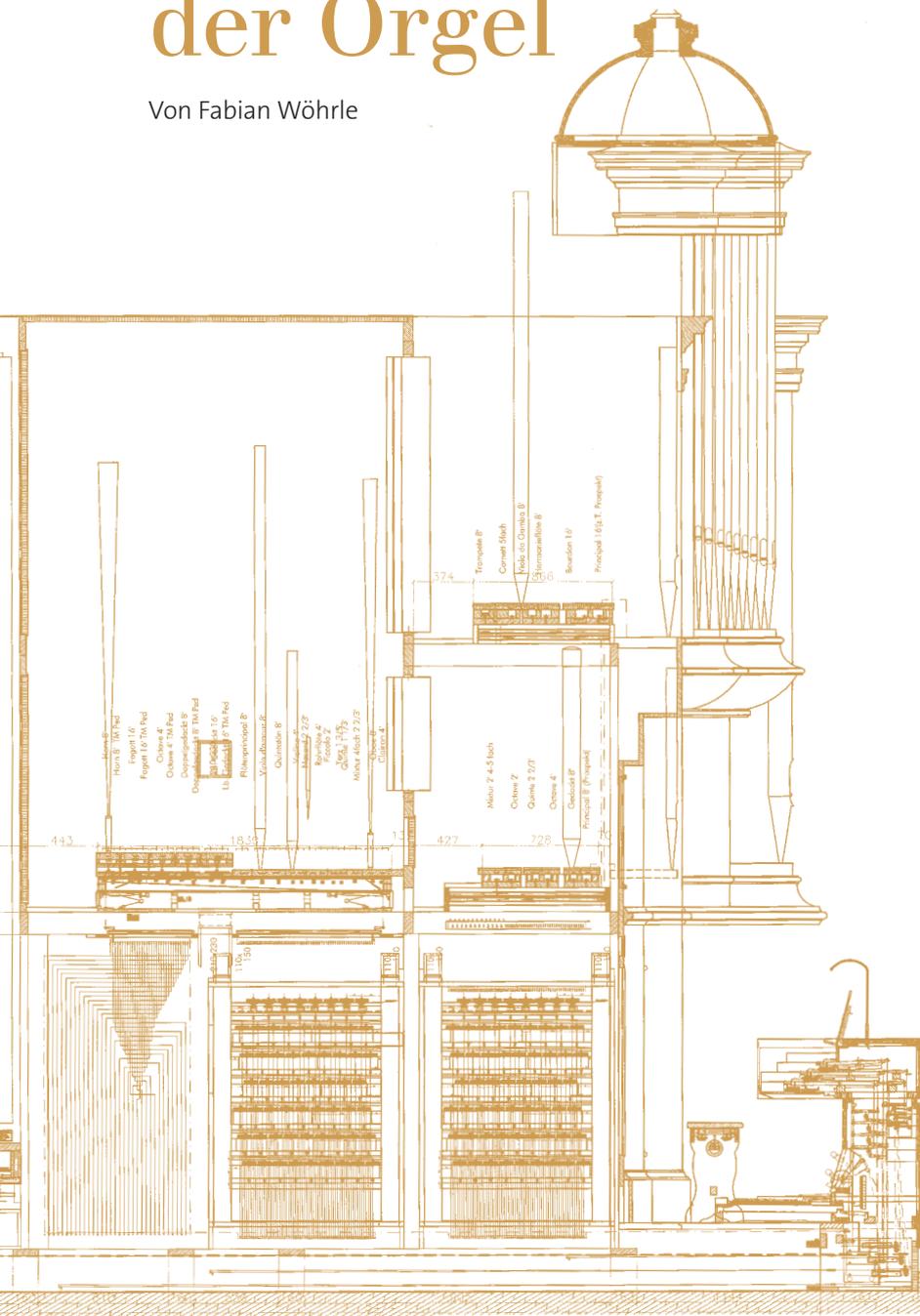
hoben und des Landes verwiesen wurde, gab es dafür viele Gründe. Einer war wohl der, dass viele Gottesdienstbesucher nicht wegen der Predigt des damaligen Dekans, sondern wegen Schubarts Orgelspiel die Gottesdienste besuchten und dem Dekan dies natürlich nicht gefallen hat. Dabei hat er wohl nicht bedacht, dass es nicht nur der virtuose Organist war, der die Menschen in die Kirche gelockt hat, sondern die geheimnisvolle Anziehungskraft der Musik.

Glücklicherweise ziehen heute Theologen und Kirchenmusiker am gleichen Strang und gestalten gemeinsam Gottesdienste, die für die Gemeinde zu einem Erlebnis werden.



# Funktionsweise der Orgel

Von Fabian Wöhrle



Die Orgel ist in ihrer Funktionsweise dem menschlichen Organismus ähnlich. Der Motor treibt gleich dem Herzen den Kreislauf an, die Bälge sind die Lunge, das Pfeifenwerk die gewaltige Stimme. Hirnzentrale ist der Spieltisch und eigentlich auch der Spieler selbst. Die Klassifikation der Orgel als Aerophon, also als Musikinstrument, das Klang durch Luftströme erzeugt, verbindet sie mit dem Pneuma, dem Wehen des Heiligen Geistes, und damit mit Pfingsten und der Schöpfungsgeschichte.

Das Einschalten der Orgel setzt ein Gebläse in Gang, das die Grundversorgung des Instruments mit Luft gewährleistet. Über verschiedene Bälge gelangt die Luft dann im gewünschten Druck zu den jeweiligen Werken. Wird nun ein Register gezogen, strömt die Luft im Falle des 1. und 3. Manuals sowie des Pedals in die Kanzelle unterhalb des gewählten Registers. Wenn man nun eine Taste drückt, so wird mechanisch über mehrere Meter Holzabstrakten und Winkel ein Kegel im Innern der Registerkanzelle angehoben. Jetzt kann die Luft in die Pfeife gelangen und Klang erzeugen.

Jedes Register besitzt für jeden Ton einen Kegel – folglich wird jede Taste mit der Anzahl von Kegeln, die der vorhandenen Registerzahl entspricht, belastet. Da die Überwindung dieses Gewichts bei größeren Orgeln auf Dauer sehr mühsam wäre, besitzt die Ludwigsburger Orgel den sogenannten Barkerhebel, ein pneumatisches Relais. Dadurch wird eine leichte und angenehme Spielweise erreicht.

Soll das 2. Manual gespielt werden, funktioniert die Technik etwas anders. Der benötigte Luftvorrat wird mit dem Einschalten des Motors im Windkasten, der sich unter den Registern des 2. Manuals befindet, bereitgestellt. Das gezogene Register öffnet eine Schleife, die gedrückte Taste das Ventil zum gewünschten Ton (Tonkanzellenlade). Wiederum kann die Luft in die Pfeife gelangen.

Natürlich können auch alle Register und Pfeifen gleichzeitig gespielt werden (Tutti) – der Reiz besteht aber auch in der beinahe unendlichen Möglichkeit von Klangkombinationen.

Pfeifen sind zunächst auf zwei Arten gebaut: es gibt labiale Pfeifen, die im Prinzip wie eine Blockflöte funktionieren, und linguale, die der Funktionsweise einer Oboe oder Klarinette entsprechen.

Die Labial- oder Lippenpfeifen lassen sich grob in drei verschiedene Bauarten einteilen: eher dicke (Flöten, Gedackte...), mittlere (Prinzipale) und dünne (Streichregister wie Salicional oder Holzharmonika). Sie können sowohl aus Metall als auch aus Holz sein. Die tiefste Pfeife, die auf dem großen C steht und in der Tonhöhe eines Klaviers erklingt, ist 8 Fuß lang, also etwa 2,40 Meter. Deshalb erhalten alle Register eine Fuß-Bezeichnung. Erklingt ein Ton, der von derselben Taste aus angespielt wird, eine Oktave höher, ist die tiefste Pfeife halb so lang, also 4 Fuß, eine Oktave tiefer dann 16 Fuß. Unsere tiefste Pfeife steht im Pedal ganz hinten und hat die Bezeichnung 32 Fuß, wäre theoretisch 9,60 Meter lang und müsste

weit in den Dachstuhl hineinragen. Deshalb hat sie einen Deckel, der bewirkt, dass die Pfeife bei halber Länge, also eigentlich 16 Fuß, noch eine weitere Oktave tiefer erklingen kann.

Die Lingual- oder Zungenpfeifen gibt es auch in verschiedenen Ausformungen, als langbecherige oder kurzbecherige Version. Langbecherig sind diejenigen, deren Becherlänge der Länge einer gleich hoch tönenden Lippenpfeife entspricht. Das trifft beispielsweise auf die Register Trompete und Posaune zu, kurzbecherige Pfeifen klingen nasaler, beispielsweise die Vox humana.

Dynamik kann auf unterschiedliche Weise erzeugt werden – zum einen durch Hinzu- oder Abschalten von Registern, was sich mit der Setzeranlage individuell festlegen lässt. Eine andere Möglichkeit ist die sogenannte Walze, ein Fußtritt, über den ein fest gespeichertes Registercrescendo gesteuert werden kann. Zum anderen befinden sich die Register des 2. und 3. Manuals in mehreren Zentimeter dicken Schwellkästen, deren Jalousien über einen Tritt geöffnet und geschlossen werden können.

Durch die ganz eigene Gesamtanlage und die hervorragende handwerkliche Verarbeitung besitzt die Ludwigsburger Stadtkirchengemeinde nun ein sehr interessantes und vielfältiges Instrument, das den Spieler stets mit neuer Inspiration zu versorgen weiß und dazu einlädt, die Besucher von Gottesdienst und Konzert immer wieder neu und vielfarbig in Klage und Lob zu begleiten.

# Handwerkskunst: Der Aufbau der Stadtkirchenorgel in Bildern

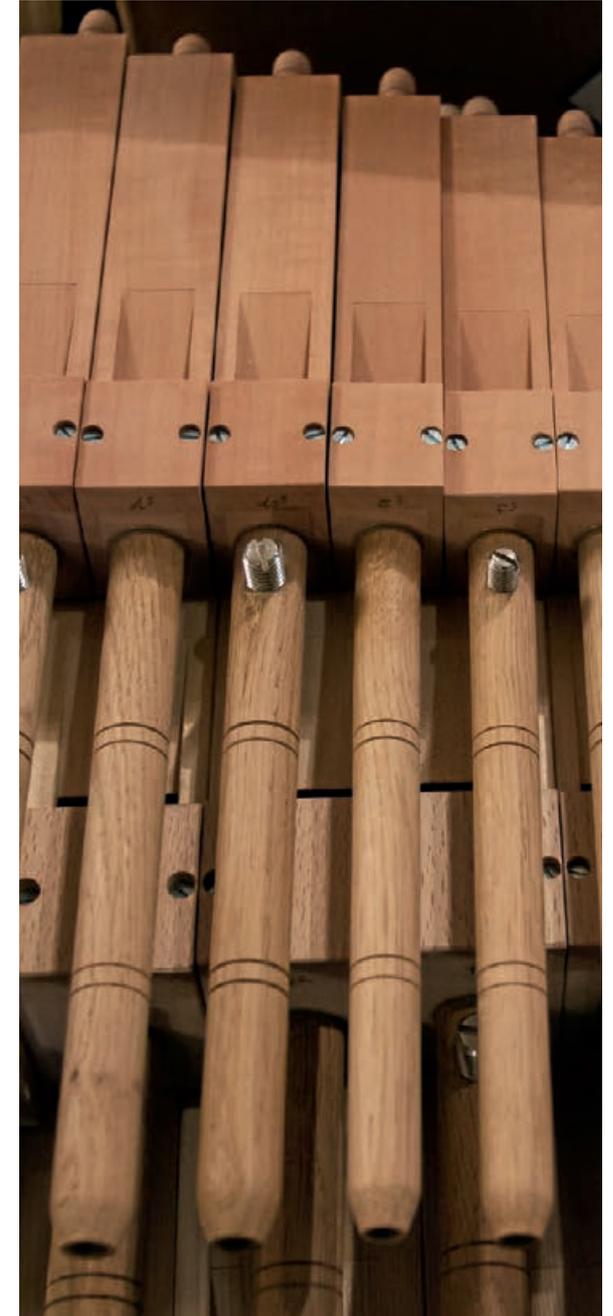
Von Holm Wolschendorf







# 70 | Handwerkskunst in Bildern





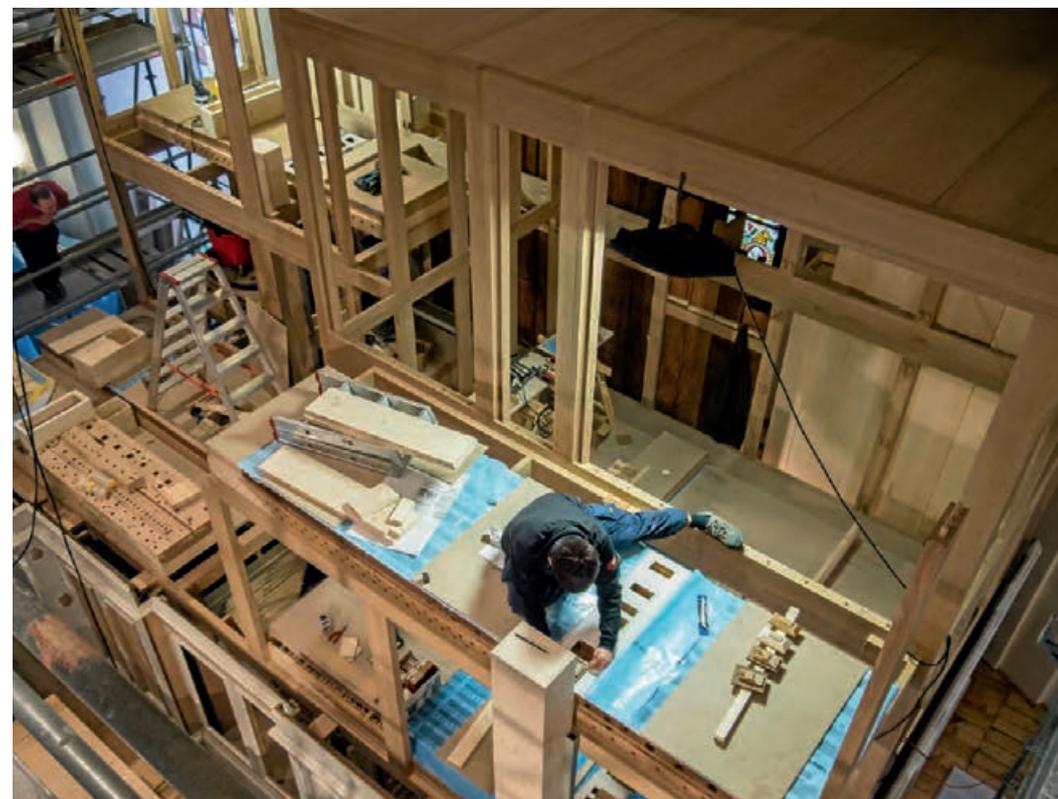




# 74 | Handwerkskunst in Bildern









# 78 | Handwerkskunst in Bildern





# 80 | Handwerkskunst in Bildern

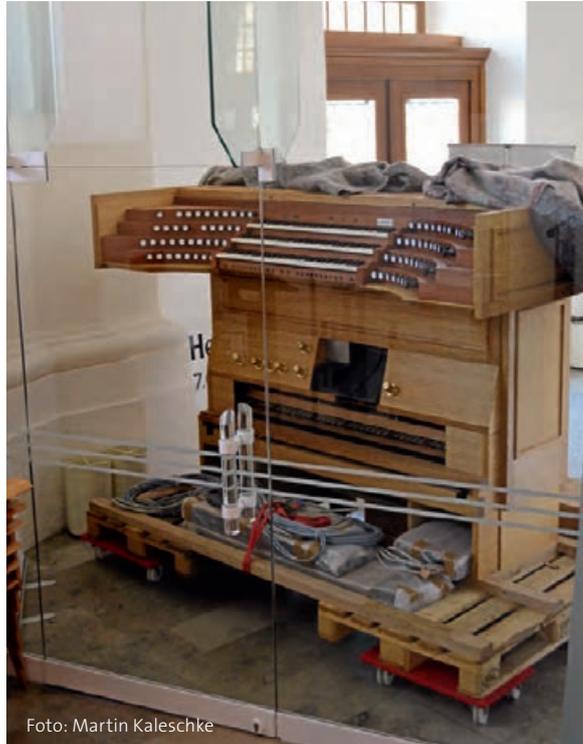


Foto: Martin Kaleschke









Linke Seite: Blick auf die Windladenseite der Barkerhebel.  
Rechts: Wellenbrett der Pedaltraktur, oben Winkelbalken.





Die Abstraktenleisten der Traktur werden im Trakturkanal gelegt.



Der Magazinbalg für das I. Manual.









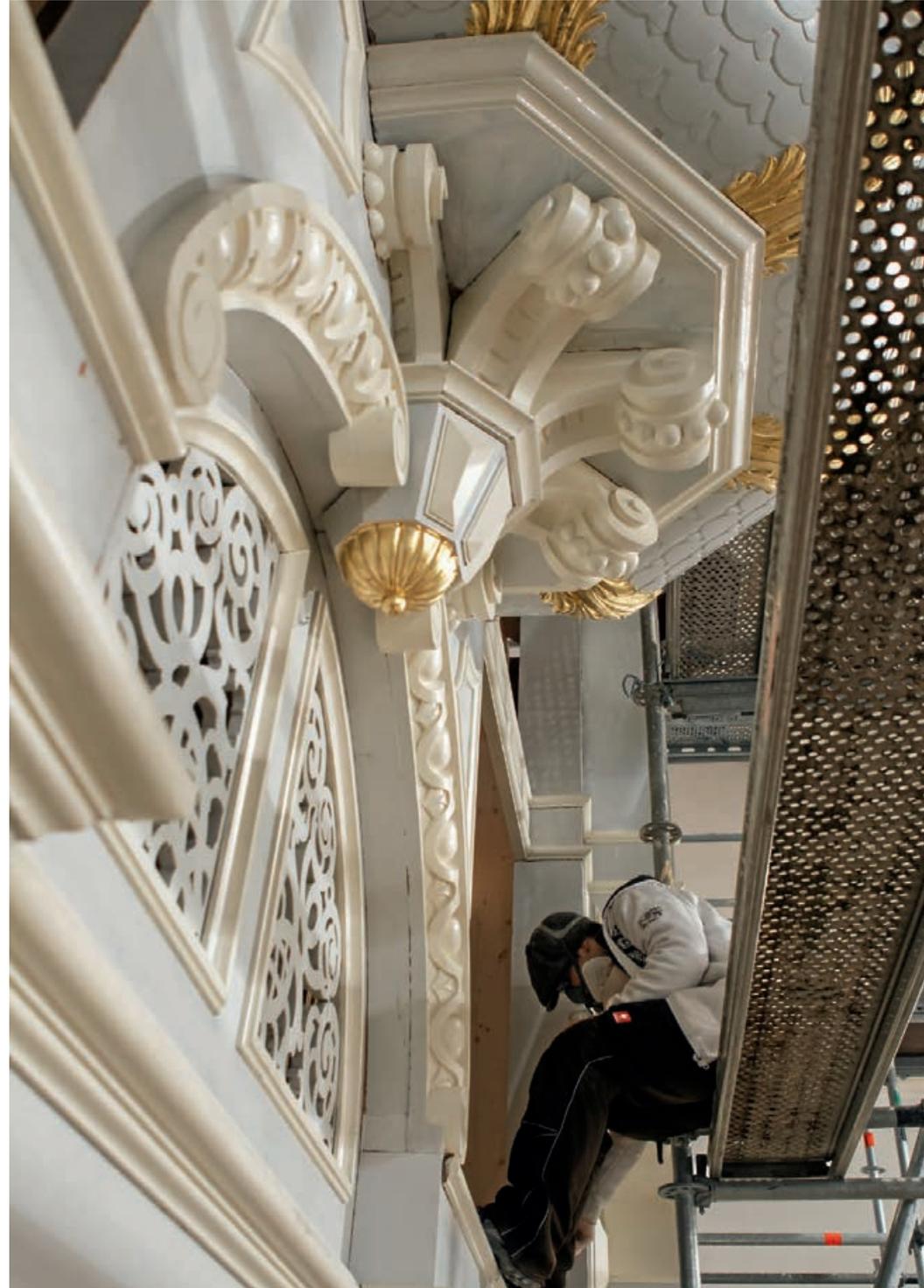


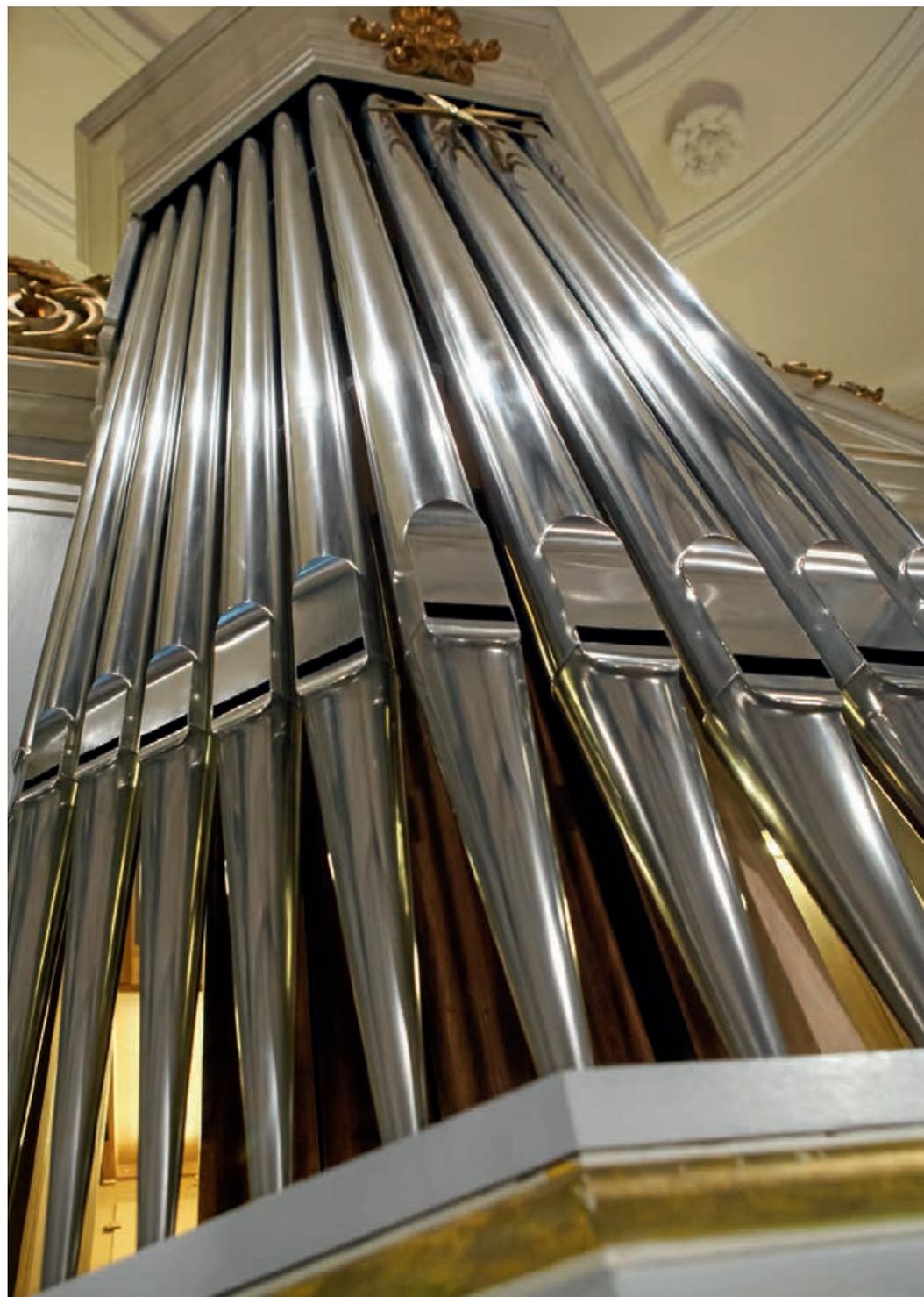


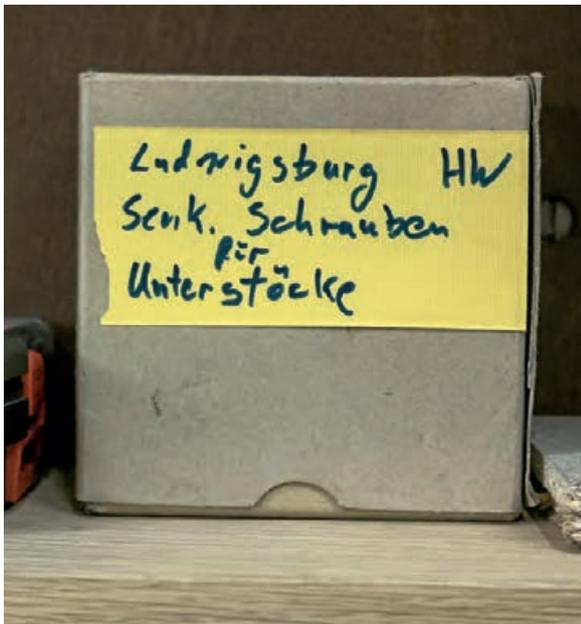
2 Ludwigsburg  
ev. Stadtkirche  
C-Seite



















# 100 | Handwerkskunst in Bildern





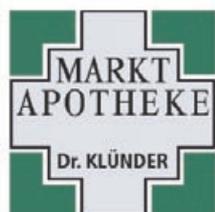


Das Entstehen dieses Buches wurde ermöglicht durch die Ludwigsburger Kreiszeitung mit Unterstützung von:



**LINDEN-APOTHEKE** Meike Raasch  
Körnerstraße 19/1 Ludwigsburg

**LOTTER**



**MYLIUS APOTHEKE**



**ZENTRAL-APOTHEKE** Kilian Raasch  
Marktplatz 1 Ludwigsburg

Evangelische Stadtkirche Ludwigsburg  
Stadtkirchenplatz 1, 71634 Ludwigsburg

**Herausgeber:** Dr. Albert Sting

**Redaktion:** Elke Dangelmaier-Vinçon

**Fotos:** Holm Wolschendorf (Ludwigsburger Kreiszeitung)

Martin Kaleschke

Oliver Hartmann

Ramona Theiss

Hermann Schröder

**Gestaltung:** Dominik Koch (Verlag Ungeheuer + Ulmer)

**Druck:** Ungeheuer + Ulmer KG GmbH + Co.

Körnerstraße 14–18, 71638 Ludwigsburg

Telefon: (07141) 130-440, [www.u-u-druck.de](http://www.u-u-druck.de)



